Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank“.

Nr. 724.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 15. Oktober.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

Der heutige Festtag.

Im fernen Westen, am deutschen Rheinstrom, wird heute ein glänzendes Fest begangen. Es ist ein Nationalfest, und darum feiern wir an der Ostgrenze des Reiches den Tag mit; in Gedanken versetzen auch wir uns unter die Tausende, welche um den vollendeten Kölner Dom sich drängen, welche unsern ehrwürdigen Kaiser im Kreise seiner Familie, umgeben von den verbündeten deutschen Fürsten sehen und begrüßen, den Glanz des Freudenfestes mit leiblichen Augen genießen dürfen. Wir hören die brausenden Jubelrufe, wir sehen im Geiste den stolzen Festzug durch die Straßen des alten Köln wallen, und alle die Gelübde für Kaiser und Reich, welche dort gethan werden, sie finden hier im deutschen Osten ein getreues Echo.

Es ist heute ein Tag voll ernster Gedanken und Beziehungen, zugleich aber auch ein Tag hoher Erfüllungsfreude. Als in jenen uns so fern gerückten Zeiten der Romantik der Gedanke zur Herstellung des Kölner Domes zuerst auftauchte, da drückte sich in dem Feuereifer, in der Begeisterung, mit welcher Tausende und Abertausende dem großen Werke zujauchzten, die Sehnsucht nach der Erfüllung dessen aus, wessen die Brust des deutschen Volkes übervoll war: Das Sehnen nach Einheit, der innige Wunsch, das in den Staub gestreckte Haupt Germania's wieder stolz erhoben zu sehen, das Verlangen nach den in schwerer Zeit für heroische Opfer verheißenen Freiheiten. Und heute, da wir die Vollendung dieses Werkes festlich begehen, ist auch das Einheitswerk vollendet, und unsere Institutionen sind derart, daß, wenn auf Grund derselben das gesammte Volk mit männlichem Ernste für die Freiheit in den Schranken verharrt, auch diese schöne Frucht nicht verloren gehen oder vorenthalten bleiben kann. Noch mehr: Weit herab vom Oberrhein grüßt ein anderes stolzes Münster, der straßburger Dom, aber nicht mehr ist er ein Denkmal deutscher Erniedrigung und Schmach, sondern ein Monument von der Wiedererhebung Germania's auf den Platz, der ihr im Rathe der Völker Europa's gebührt. Nicht also nur die Vollendung des stolzesten nationalen Bauwerks feiert heute Kaiser und Volk in schönem Zusammenwirken, sondern zugleich auch die Erfüllung aller der sehnsüchtigen Wünsche und Gedanken der deutschen Nation, welche sich um das beginnende und werdende Werk rankten und mit ihm emporstrebten.

Wohl zürnt eine verbissene Schaar entdeutschter Römlinge dem Feste; wohl haben viele ihrer Führer eben jetzt in Breslau Rath gehalten und in Reden und Symbolen den römischen Bischof über und neben den Kaiser gesetzt, aber mögen sie für's Erste noch im Schmollwinkel bleiben! Der vollendete kölner Dom blickt auf eine andere Zeit und ein anderes Volk hernieder als der begonnene und wieder in Angriff genommene; in ihr finden ultramontane Prätentionen keine Empfänglichkeit, kein Verständniß mehr. Mag diese Behauptung auch im Hinblick auf augenblickliche Verhältnisse kühn erscheinen, in der That ist sie doch richtig. Die Ultramontanen könnten nur vorübergehend wieder in den Vordergrund treten. Die Führer allerdings muß man verloren geben, die Verführten werden von ihren Irrwegen zurückkommen. Wie das heutige Fest über die Anfeindungen von römischer Seite zur Tagesordnung übergeht, also wird es die deutsche Nation mit dem ultramontanen Unfug überhaupt machen.

Uns Allen aber, deren Herz im Vaterlande wurzelt, werden die hoch ragenden Thürme des Kölner Domes ein die Geschlechter überdauerndes Symbol deutscher Kraft und Einigkeit sein und bleiben. Mögen sie auf Grund der heutigen Feier als solches Symbol auch vom Auslande begriffen werden.

Vorschulen oder Elementarschulen.

Die Frage „Vorschulen oder Elementarschulen“ ist eine gegenwärtig in Fachkreisen viel erörterte, sie ist jedoch eine solche, welche ihrer ganzen Bedeutung nach nicht blos diese, sondern fast mehr noch die Eltern, die Familie interessiren sollte. Es handelt sich nämlich um die Entscheidung, ob die Vorbildung der Kinder, welche später ein Gymnasium oder eine Realschule besuchen sollen, besser in den allgemeinen Elementarschulen oder in besonderen Vorschulen, d. h. in einer Reihe von Klassen, welche mit den bezeichneten Anstalten selbst in organische Verbindung gebracht wären, stattzufinden habe.

Die Frage steht auch in Posen schon geraume Zeit zur Diskussion, ohne daß jedoch bis jetzt ein Resultat erzielt worden wäre. Freilich haben, was hier gleich einzufügen ist, die Dinge in Posen eine ganz eigenartige Gestaltung. Posen besitzt nämlich das Institut der Vorschulen, sowohl für die Realschule wie für die beiden Gymnasien. Was aber die letzteren anbetrifft, so ist folgende Sonderbarkeit zu verzeichnen: Die beiden Vorschulen sind streng gesondert, so streng, daß ein Kind, welches die Vorschule zum Friedrich-Wilhelms-Gymnasium besucht hat, nicht ohne besondere Erlaubniß in's Marien-Gymnasium übertreten darf, und umgekehrt. Trotzdem stehen thatsächlich beide Vorschulen ausschließlich unter dem Direktor des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums, eine Einrichtung, welche kaum verständlich ist. Mit der Rücksicht auf die Germanisirung der Jugend kann sie nicht zusammenhängen, denn der Direktor des Marien-Gymnasiums ist ebenfalls ein Deutscher, und man brauchte ja nur in der betreffenden Vorschule, wenn sie seiner ausschließlichen Leitung anvertraut würde, deutsche Lehrer anzustellen, resp. zu belassen, um so gut wie jetzt zu verhüten, daß dieselbe ein Herd polnischer Propaganda werde. Dagegen wäre es gewiß von Werth, wenn der Unterricht der für den späteren Besuch des Marien-Gymnasiums bestimmten Kinder schon in der Vorschule den Intentionen des betreffenden Direktors entsprechend stattfinden würde. Dies könnte nur durch einen völligen Anschluß der betreffenden Schule an das Marien-Gymnasium und durch Wiedertrennung derselben von der Kompetenz der Direktion des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums erreicht werden. Es ist ja ohnehin ein abnormer Zustand, daß der Direktor des sonst völlig koordinirten Marien-Gymnasiums durch die jetzt thatsächlich bestehende Einrichtung dem des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums gewissermaßen untergeordnet erscheint; denn der letztere allein trifft die Anordnungen in Betreff der Versetzung der Schüler und auch die Frage, in welche der beiden Vorschulen ein Schüler aufgenommen werden soll, ist, wenn schon die Wünsche der Eltern berücksichtigt werden, ausschließlich seiner Entscheidung überlassen.

Dieses Verhältniß führt zu manchen Unzuträglichkeiten, und es wird daher hier in Posen die Frage ventilirt, ob es nicht besser wäre, das Institut der Vorschulen aufzuheben und an deren Stelle die verhandenen allgemeinen Elementarschulen, die eventuell zu ergänzen wären, treten zu lassen.

Wir glauben dies verneinen zu müssen und sprechen uns vielmehr dafür aus, daß die beiden Gymnasial-Vorschulen vollständig getrennt werden und die des Marien-Gymnasiums ganz unter die Leitung des dortigen Direktors falle.

Hierfür wie für das Institut der Vorschulen überhaupt stützen wir uns auf eine anerkannte Autorität, Herrn Dr. Quintin Steinbart, Direktor der Reaschule I. O. in Duisburg. Er äußert sich zwar nur über die Einrichtung der Vorschulen überhaupt, allein der Leser wird finden, daß die von ihm ausgesprochenen Gedanken auch dem zweiten oben erörterten Punkte und dem von uns ausgesprochenen Vorschlage zu gut kommen.

Die betreffenden Auseinandersetzungen finden sich in einer Abhandlung, welche derselbe im Märzhefte des „Zentral-Organs für die Interessen des Realschulwesens“ (Berlin, bei Friedberg u. Mode) veröffentlicht hat. Ihr entnehmen wir das Folgende:

Unter den Fragen, welche der Herr Minister Falk in der im Oktober 1873 einberufenen Konferenz behandeln ließ, befand sich ebenfalls die wegen der Vorschulen.

„Der Referent, Provinzial-Schulrath Dr. Klix, legte dar, daß die höheren Schulen, welche die Schüler zur Universität vorbereiteten, bis zum Anfang dieses Jahrhunderts in ihrer untersten Klasse mit dem Elementarunterrichte begonnen und ihre Schüler in 5 und später in 6 Klassen bis zur Universität geführt hätten. Als im Laufe dieses Jahrhunderts die Aufgabe der Gymnasien sich erweiterte, dieselben mit ihren 6 Klassen den Lehrstoff nicht mehr zu bewältigen vermochten und daher zur Aufnahme in die untersten Klassen von dem aufzunehmenden Schüler bereits den Besitz einer gewissen Summe von Kenntnissen fordern mußten, habe man die Knaben für das Gymnasium theils durch Privatunterricht, theils durch private Vorschulen, theils auch durch die Elementarschulen vorbereitet. Die Vorschulen in ihrer gegenwärtigen Gestalt seien erst seit etwa 30 bis 35 Jahren entstanden und bald zu großer Gunst gelangt, und hätten sich so vermehrt, daß gegenwärtig in Preußen von 435 höheren Unterrichts-Anstalten mindestens 200 ihre Vorschulen hätten.“

Der Referent gelangt zu dem Schlusse:

„Die Vorschulen seien also neben der Volksschule ein Bedürfniß; ihr Nutzen für die höheren Lehranstalten habe sich in vorzüglicher Weise bewährt und somit sei ihr Bestehen gerechtfertigt; die Idee der allgemeinen Volksschule müsse als ein Utopien betrachtet werden.“

„Die Ansicht des Referenten fand die ungetheilte Zustimmung der Versammlung.“

Seltsamer Weise zeigte die Regierung dieser Bewegung gegenüber, die doch nur eine Rückkehr zu dem früheren Organismus der höheren Schulen erstrebte, eine gewisse Zurückhaltung, sie verbot, daß die Vorschulklassen Septima, Oktava, Nona genannt würden; der Etat derselben mußte gesondert geführt werden, und hierdurch gab sie indirekt die Veranlassung zu der Agitation gegen dieselben.

Ich bin der festen Ueberzeugung, hätte die Regierung rechtzeitig die Vorschulen als integrirenden Bestandtheil der höheren Schulen anerkannt, sie als Nona, Oktava, Septima mit denselben verschmolzen, so würde die Vorschulfrage gar nicht existiren.

Statt des natürlichen Grundsatzes: „Die Kinder gehören von Anfang an in die Schule, auf welcher sie bis zur Erreichung ihres Zieles geführt werden können,“ tritt uns mit einem Male das Axiom entgegen: „Alle Kinder gehören zunächst in die Elementarschule.“

Ein Uebelstand war es freilich, wenn nun, wie dies an mancherlei Orten der Fall war, in die Vorschulen auch Kinder traten, die gar nicht in die höhere Schule gehörten, die sie höchstens bis Quinta oder Quarta besuchten, oder wenn dadurch die Aufnahme in die Sexta solchen Kindern erschwert wurde, die zunächst die Elementarschule besucht, dort aber sich so ausgezeichnet hatten, daß Eltern wie Lehrer sie weiterer Ausbildung auf der höheren Schule für fähig hielten.

Mit Recht mußte hiergegen reagirt werden; die beste Reaktion bildete eine empfindliche Erhöhung des Schulgeldes für die Vorschule. An den königl. Anstalten muß für die Vorschulen jetzt überall dasselbe Schulgeld gezahlt werden, wie für die Sexta der höheren Schule.

Wir wünschten, daß zur richtigen Erreichung ihres Zieles und zur Erhaltung der eigenthümlichen Vorzüge der Vorschulen ihre Frequenz durchschnittlich 30 pro Klasse nicht übersteigen dürfte. Würden in diesem Sinne Verfügungen erlassen, so würden solche Verwaltungen, welche die Vorschule gern als melkende Kuh für die eigentliche höhere Anstalt benutzen möchten, ihren Zweck nur in ganz geringem Maße erreichen, denn bei der dann nothwendigen häufigen Theilung in Parallelcoeten würden die Ueberschüsse der Vorschule nicht gerade große sein.

Bei der Diskussion der Nothwendigkeit der Vorschulen, in die wir nunmehr eintreten, werden wir folgende Fragen nacheinander zu beantworten suchen.

1. In wie fern ist die Vorschule für die höhere Schule nothwendig?
2. In wie fern ist sie für die Eltern, resp. Kinder der gebildeten Kreise nothwendig?
3. In wie weit berührt das Bestehen der Vorschule die Elementarschule?

Hieran werden wir noch einige Bemerkungen für die Verwaltungsbehörden, namentlich betreffend den Kostenpunkt, knüpfen.

Daß fast alle Direktoren höherer Schulen die Vorschulen für nothwendig halten und solche, wo sie nicht vorhanden sind, einzuführen streben, dürfte nicht bestritten werden. Leicht sind die Gründe hierfür anzugeben.

Zunächst werden die Schüler ihnen durch die Vorschulen gleichmäßig vorbereitet in die Sexta geliefert. Es ist eine ebenso bekannte, wie interessante Erscheinung, daß selbst die Schulen derselben Schulinspektion mit gleicher Klassenzahl und gleichen Zielen recht verschieden vorgebildete Schüler uns liefern. Die einen sind den anderen beispielsweise mitunter um ½ Jahr im Rechnen voraus; die einen schreiben nicht blos richtig, sondern schön und fließend die lateinische Schrift, die anderen haben es eben erst zum Nachmalen der lateinischen Buchstaben gebracht, und wie weichen die Buchstaben von einander ab! Alle diese Schüler aber sind von derselben Klassenstufe, nur von verschiedenen Schulen abgegangen.

Wichtig ist ferner für die höhere Schule die Gleichmäßigkeit der aus der Vorschule Versetzten in Gewöhnung an äußere Ordnungen und Einrichtungen der höheren Schule. Diese sind den von anderen Schulen Hinzutretenden fremd; sind dies nur etliche, so entsteht kein großer Aufenthalt, muß aber beim Fehlen der Vorschule dies erst in Sexta eingeübt werden, so erwächst auch hierdurch Zeitverlust.

Und eben Zeit haben wir gerade mit den aus der Elementarschule kommenden Schülern nicht zu verlieren, denn sie kommen älter zu uns, als wir sie aus der Vorschule erhalten, resp. erhalten würden, falls die Vorschule nicht existirte.

Unsere Erfahrung lehrt außerdem, daß uns die Elementarschulen trotz eines Mehraufwandes von 1—1½ Jahren nicht geistig reifere Schüler liefern, daß diese Schüler von mindestens 10, gewöhnlich 10½ bis 11 Jahren gerade in gleicher geistiger Höhe mit den neunjährigen Knaben, die wir aus der Vorschule versetzen, sich befinden und mit diesen nur gleichen Schritt halten.

Die höhere Schule muß weiterhin ein großes Gewicht auf den Besitz einer Vorschule legen, weil dieselbe bei den Schülern aus den gebildeten Kreisen das Gefühl für richtiges Hochdeutsch erhält, während dieselben Knaben, wenn sie die Elementarschule besuchten, Gefahr laufen würden, dieses Gefühl zu verlieren.

Ich meine nicht etwa, daß in unseren Elementarschulen nicht auf gutes Deutsch im Unterricht gehalten würde; aber es liegt auf der Hand, daß, wenn in dem Verkehr in den Pausen, auf dem Wege zur und von der Schule ein Kind aus besseren Ständen sich immer und immer wieder in der depravirten Mundart der anderer Kinder erst angeredet hört, nachher selbst unterhält, es allmählich selbst zu dieser Mundart trotz alles Hochdeutschs des Lehrers übergeht. Man glaube doch ja nicht, daß etwa umgekehrt das Arbeiterkind Hochdeutsch lerne.

Und nun sehe man, welches Hemmniß diese Unsicherheit im Hochdeutschen für den Unterricht in der höheren Schule bildet! Davon hat eben Niemand einen richtigen Begriff, der nicht selbst als Lehrer einer höheren Schule all' diese Uebelstände empfunden hat.

Bis zum Abiturienten-Examen zieht sich jenes ängstliche Tappen hindurch. Während ein Kind, das im Elternhause schon mit 5 und 6 Jahren sein schönes Erbtheil, ein reines Hochdeutsch, mitbekommen hat, das dann immer nur in der Sphäre gleich gebildeter Kinder sich bewegt hat, mit Leichtigkeit die Klippen vermeidet, ist der tüchtige, brave Elementarschüler, dem nicht die Gewohnheit des Elternhauses zur Seite steht, ewigen Korrekturen nicht bloß von Seiten seiner Lehrer, wie in viel empfindlicherer Weise von Seiten seiner Mitschüler ausgesetzt.

Die ganze Arbeit der höheren Schule leidet, wenn die Zahl solcher Schüler eine große ist; sie ist es aber, sobald keine Vorschule existirt.

Endlich will ich einen Vortheil nicht unerwähnt lassen, den die höhere Schule aus der Vorschule zieht, nämlich den, daß ihr Kollegium dadurch um 3 Elementarlehrer stärker wird. Zunächst sind es eben 3 Lehrer mehr; mit der wachsenden Zahl der Lehrer wächst die Leichtigkeit der Vertretungen bei Krankheitsfällen und sonstigen Verhinderungen. Da ferner die 3 Kräfte nicht ganz für die Vorschule gebraucht werden, so hat die Direktion die Möglichkeit, je nach der Tüchtigkeit oder der speziellen Befähigung der Vorschullehrer mehrere der sogenannten Realien in den unteren Klassen durch Elementarlehrer einüben zu lassen; eine Möglichkeit, die namentlich im Rechnen, in der Geographie und in der Religion zur erfreulichsten Wirklichkeit an unserer, wie an vielen anderen Anstalten, geworden ist.

Sodann bringen die Vorschullehrer vom Seminar eine gute Routine mit, und wenn auch diese Routine noch nicht allein das Wesen eines tüchtigen Lehrers ausmacht und nicht etwa zur Schablone für den wissenschaftlichen Lehrer werden darf, so ist sie doch unerläßlich für den Unterricht in den unteren und mittleren Klassen. Noch aber fehlt es in unserem Staate leider an Einrichtungen, die die Angewöhnung solcher Routine — dazu rechne ich die Haltung vor der Klasse, die Fragestellung, die Art der Einübung und dergl. mehr — bei jedem Kandidaten des höheren Schulamts sichern; um so willkommener muß es der Verwaltung sein, dem Kandidaten Männer, über die er sich meist sehr erhaben glaubt, als Muster hinstellen zu können. Die jungen

Kandidaten greifen darin besonders fehl, daß sie sich nicht herablassen können zu dem Standpunkte der kleinen Quintaner und Sextaner; ich pflege ihnen in solchem Falle den Besuch der untersten Vorschulklasse zu empfehlen, damit sie kennen lernen, welche Geduld, welches Herablassen die kleinen A-B-C-Schüler verlangen.

So schließe ich diesen ersten Theil meiner Betrachtung mit der These:

Die Vorschulen sind den höheren Schulen von großem Nutzen, da sie ihnen die Schüler in normalem Alter, gleichmäßig vorbereitet und mit sicherem Gefühl für richtiges Deutsch liefern. Die theilweise Verwendbarkeit der Vorschul-Lehrer in den höheren Schulen selbst, die Verstärkung des Lehrer-Kollegiums durch dieselben, ihre gute Routine erhöhen diesen Nutzen.

Von ungleich größerer Wichtigkeit ist es jedoch, wenn wir nachweisen können, daß für die Kinder selbst, resp. deren Eltern ein Nutzen durch die Vorschulen gewonnen wird. Das Wesentlichste ist, daß die Kinder durch die Vorschule um 1—1½ Jahr früher in die Sexta gelangen.

Es liegt auf der Hand, daß Klassen, die 70—80 Schüler enthalten, von denen über die Hälfte aus den unteren Ständen kommt, ihre Schüler langsamer fördern müssen, als die Vorschulklassen mit 15 bis 20 Schülern (seien es auch 30—40). Einerseits bringen die Schüler der Vorschule begrifflich mehr von Hause mit, werden mehr im Hause unterstützt, und andererseits geht der Vorschule bei Weitem nicht die Zeit verloren, welche die Elementarschule darauf verwenden muß, ihre jüngsten Schüler zur Ordnung und Reinlichkeit anzuhalten, sie überhaupt „schulfähig" zu machen. Eine gute Elementarschule muß das Hauptgewicht darauf legen, die Masse der Schüler vorwärts zu bringen; daher müssen gerade in den untersten Klassen die Pensen *recht knapp* bemessen sein.

Für jeden, der die Wahrheit hören will, ist nachgewiesen, daß die Kinder ohne Vorschule bei 5—6klassigen Elementarschulsystemen 1 bis 1½ Jahre verlieren müssen und wirklich erfahrungsmäßig verlieren, ehe sie zur Sexta gelangen.

Daß sie jene Zeit nicht wieder einholen, darüber herrscht kein Zweifel.

Und welchen Werth hat solcher Zeitgewinn oft für die Knaben und das Elternhaus!

Bei unserer schnelllebigen Zeit heißt es rasch eintreten können ins Leben, um mit zu arbeiten, mit zu verdienen. Ist denn, um von dem entferntesten Ziele anzufangen, 18—18½ Jahre ein zu geringes Alter, um die Universität oder das Polytechnikum zu beziehen? Muß nicht der junge Mann als Jurist noch 6—7 Jahre, als Architekt noch 8 bis 10 Jahre warten und sich plagen, ehe er zu einer festen Anstellung gelangt?

Wenn nun der Ernährer der Familie die Augen plötzlich schließt, was kann nicht 1 Jahr für die Wittwen und Waisen ausmachen, wenn wenigstens ein Sohn seine Karriere schon vollendet hat?

Und wenn ein wenig bemittelter Kaufmann, der viel von Hause fern sein muß und sich öfters mit unzuverlässigen Kräften behelfen muß, seinen Sohn nach erlangtem Einjährig-Freiwilligen-Zeugniß mit 16 Jahren statt mit 17 oder 17½ von der Schule wegnehmen kann, damit er ihm eine sichere Stütze bald werde, ist das kein Gewinn? Hat man das Recht, einen so offenbaren Nutzen zu ignoriren, ihn mit Redensarten, wie Toleranz, Standesschule und Aehnlichem fortschwatzen zu wollen?

Wesentlicher aber als Alles ist die Gefahr, der die Kinder in der Elementarschule in sittlicher Beziehung ausgesetzt sind. Ich habe wohl nicht nöthig, noch darauf hinzuweisen, daß ich hiermit den Elementarschulen und ihren Lehrern keinen Vorwurf machen will. Ich gestehe bereitwilligst zu, daß die Disziplin dort ebenso gut und nachdrücklich gehandhabt wird, wie in irgend einer Vorschule, wenngleich klar ist, daß der Einfluß eines Lehrers auf 30 Schüler aus gebildeten Häusern, bei denen er jeden Tag mit Aussicht auf Erfolg an die Mitwirkung der Eltern appelliren kann, bedeutend wirksamer sein muß, als der Einfluß eines noch so hingebenden Mannes auf 80 Kinder, deren Eltern gar nicht in der Lage, ja mitunter auch nicht Willens sind, der Schule zu helfen. Gewiß, auch an den höheren Schulen giebt es sittlich verdorbene Schüler, die eine schlechte Wirkung auf die Moral ihrer Genossen üben können, aber man vergißt *Eins* oder kennt es nicht, und das ist doch von entscheidender Bedeutung für diesen Punkt: *Die höhere Schule kann jeden Augenblick einen sittlich gefährlichen Schüler entfernen, die Elementarschule kann dies nicht.*

Machen wir uns diese Differenz der beiden Schulgattungen nur recht klar!

Gesetzt 2 junge Burschen unter 12 Jahren vollführen zusammen folgendes Stück: Sie erbrechen das Schaufenster eines Ladens und stehlen daraus Sachen. Sie werden ertappt. Die Rekognoszirung ergiebt, daß der eine der höheren Schule angehört, der andere der Elementarschule. Was geschieht? Die höhere Schule exkludirt ihren mißrathenen Zögling sofort, und die Elementarschule? Die kann den ihrigen bestrafen, aber *sie muß ihn behalten und den anderen noch dazu aufnehmen.*

In einer kleinen Provinzialstadt mußten in einem Vierteljahre 2 Knaben aus der Sexta der höheren Schule entlassen werden, der eine wegen Diebstahls, der andere wegen eines nicht näher zu bezeichnenden Vergehens. Sie mußten, da sie noch schulpflichtig waren, in die Elementarschule aufgenommen werden. In der letzteren befanden sich die Söhne eines hochangesehenen Bürgers der Stadt, der zufällig auch Mitglied der Schuldeputation war. Er hatte sich zum Grundsatz gemacht, seine Knaben nicht in die Vorschule zu schicken. Wenige Tage nachher führte ein amtlicher Zweck den Direktor der höheren Schule mit diesem Bürger zusammen in die Elementarschule, und der Zufall wollte es, daß der eine Sohn des Bürgers zwischen den beiden jugendlichen Verbrechern saß. Als ihn der Direktor hierauf aufmerksam machte, meldete er seine Kinder noch selbigen Tages für die Vorschule an.

Diese Buben finden sich auch mitunter auf den höheren Schulen; aber hier werden sie ausgemerzt, die Elementarschule muß sie behalten.

Man wird einwenden, daß solche Fälle selten sind, daß sie auch fast gar nicht die untersten Klassen der Elementarschulen betreffen. Ich gebe dies zu, aber unsere Kinder würden mit solchen Knaben in den Pausen zusammenkommen, sie würden, was wichtiger ist, die Schulwege mit ihnen zusammen zurücklegen, es wären ihre Schulgenossen, die, wenn sie in der Nachbarschaft wohnten, ihre Spielgefährten auf der Straße werden könnten. Es ist eine jedem Pädagogen bekannte Thatsache, daß junge begabte Kinder sich leicht und gern ältere, ihnen an Körperkraft weit überlegene Gefährten aussuchen.

Ehe also nicht neben den Elementarschulen noch Korrektionsschulen bestehen, in die rücksichtslos jedes wirklich verdorbene Kind geschickt wird, kann *die größere sittliche Gefahr*, der die Eltern ihre Kinder aussetzen, wenn sie dieselben in die Elementarschule statt nach der Vorschule schicken, *unmöglich geleugnet werden.* Dieser Punkt ist natürlich desto beachtungswerther, je größer in einem Orte der Prozentsatz schlecht beaufsichtigter Kinder ist.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

☐ **Berlin,** 13. Oktober. (Von fortschrittlicher Seite eingesandt.) Die offiziöse „*Provinzialkorrespondenz*" hat nun gesprochen und der Welt feierlich enthüllt, daß der *Reichskanzler* auf Grund eines zielbewußten, wohlberechneten, im Gesammtinteresse unaufschiebbaren Planes das preußische Ministerium für Handel und Gewerbe übernommen habe, um die Reform in Angriff zu nehmen und die „Vorschläge selbst vorzubereiten, welche geeignet sind, die Lage der Arbeiter zu verbessern, und die Wohlfahrt des Gewerbes auf eine sichere moralische Grundlage zu stellen." Der Reichskanzler rechne selbst auf einen „Kampf", der uns Jahre hindurch beschäftigen werde. Gute Vorsätze unsers neuen Handels- und Gewerbeministers können allen politischen Parteien gleich angenehm sein, allein die Art, wie sie angekündigt werden, muß sehr starkes Mißtrauen bei allen denjenigen erregen, die der Ueberzeugung sind, daß alle sozialistischen Experimente, gleichviel ob sie von sozialdemokratischen Agitatoren oder von einer sich für konservativ haltenden Staatsregierung ausgehen, zum schweren Schaden des Vaterlandes ausschlagen werden. Das Bedenklichste der Ankündigung liegt in der sich wiederholenden Bemerkung, daß die Reform, just wie die Aenderung der Zollpolitik, gegen „alte Vorurtheile und veraltete Lehrmeinungen" oder „nicht nach den Auffassungen und Geboten bloßer Lehrmeinungen, sondern vor Allem nach den Anforderungen der thatsächlichen Lage der Dinge und nach den wirklichen Bedürfnissen und praktischen Interessen des Volkes" vorgenommen werden müsse. Was der Reichskanzler veraltete Lehrmeinungen nennt, hat er nicht bloß an seinen Gesellschaftsabenden, sondern oft genug „vor versammeltem Kriegsvolk" im Reichstage zum Besten gegeben. Jedermann kennt seine gegen die Lehrmeinung, daß der Zoll die Waare vertheure, gerichtete Ueberzeugung: Jedermann weiß, daß er es für positiv bewiesen hält, die Größe des Brotes sei völlig unabhängig vom Preise des Getreides u. s. w. u. s. w. Es ist zu fürchten, daß seine Ansichten über dasjenige, was der Staat für die Wohlfahrt der Arbeiter leisten kann und soll, in ähnlicher Weise die Meinung der Wissenschaft auf den Kopf stellt. Recht bedenklich ist auch die Versicherung, daß die finanzielle und handelspolitische Reform, welche die Industrie von den „ihr durch die Freiheit der Konkurrenz mit dem Auslande gezogenen Schranken" erlöste, erst den Boden gegeben habe, auf welchem sich „eine wahrhaft gesunde Regeneration der Arbeiterverhältnisse aufbauen konnte"; sowie die Behauptung, daß die nationale wirthschaftliche Politik Handel und Verkehr belebt und der Industrie einen Aufschwung gegeben habe. Jedenfalls werden die mit so viel Pathos angekündigten Pläne des Reichskanzlers, auch wenn er selber ihre Verwirklichung auf Jahre hinaus verschiebt, die nächste Reichstags-Wahlkampagne ausnehmend beleben, namentlich für den, immerhin nicht unmöglichen Fall, daß die Sozialdemokratie die unbedingten Anhänger des Reichskanzlers bei engeren Wahlen „für das mindere Uebel" ansehen im Verhältniß zu den liberalen Anhängern der bisherigen Sozialwissenschaft und daß bei allen denen, die mit dem Reichskanzler nach wie vor durch Dick und Dünn gehen, die gleiche taktische Anschauung zu Gunsten der Sozialdemokraten Platz griffe. Daß der Reichskanzler jemals auf den Gedanken kommen könnte, die neuen Zölle auf unentbehrliche Lebensbedürfnisse seien eine schwere Schädigung der Arbeiter, und eine Abkürzung der militärischen Präsenzzeit werde ihre Wohlfahrt bedeutend fördern, ist nach Inhalt des Provinzialkorrespondenz-Aufsatzes höchst unwahrscheinlich. Daß der Roggen in den mittleren Sorten erheblich theurer als der Weizen ist, wird der Reichskanzler vielleicht auf eine besondere Bosheit der Kornhändler und Kornspekulanten zurückführen; die Roggenzölle werden für ihn stets ein Noli me tangere sein.

— Zu der Mittheilung über die bei Gelegenheit der *Dombaufeier in Köln* eintreffenden *Fürsten* können wir heute noch hinzufügen, daß außer dem König von Sachsen und dem Großherzog von Baden, welche Beide im Schlosse zu Brühl wohnen, so wie dem Großherzog von Oldenburg, welcher im Hotel du Nord logirt, die übrigen hohen Gäste bei hiesigen Bürgern ihr Absteigequartier genommen haben, und zwar: der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin bei Gust. Michels, der Großherzog von Sachsen-Weimar bei Rob. Esser II., der Herzog von Sachsen-Meiningen bei Aug. Solf, der Herzog von Koburg-Gotha bei Aug. Neven-Du Mont, der Herzog von Sachsen-Altenburg bei Adolf Carstanjen, der Herzog von Anhalt bei Ed. Schnitzler, der Landgraf von Hessen bei Eugen vom Rath, der Prinz Luitpold von Baiern bei Alb. v. Oppenheim, der Prinz Wilhelm von Württemberg bei Konsul Weegmann, der Prinz Heinrich von Hessen bei F. W. Königs, der Erbprinz von Hohenzollern bei Gustav Mevissen, der Fürst zu Waldeck-Pyrmont bei Christ. v. Mumm, der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt bei Julius Michels, der Fürst zu Lippe-Detmold bei Fritz Meyer, der Fürst von Reuß-Greitz bei Otto Meurer, der Fürst von Schaumburg-Lippe bei Otto Deichmann, Feldmarschall Graf Moltke bei W. F. Schultze.

— Die „*Prov. Korresp.*" schreibt: *Prinz Heinrich*, der zweite Sohn unseres Kronprinzen, hat vergangenen Donnerstag nach mehr als zweijähriger Abwesenheit wieder das Elternhaus betreten. Der jugendliche Prinz hat auf seiner großen Reise um die Welt wie ein echter Hohenzoller gewissenhaft die Anforderungen seines Berufes erfüllt und hiervon soeben auch in der wohlbestandenen Seeoffiziersprü-

Der Löwe von Chäronea.

Es giebt wohl in allen Ländern Punkte, die fast von der Natur zu Schlachtfeldern bestimmt erscheinen könnten, wenn man sieht, daß sie beinahe in jedem Kriege, der in jene Gegenden hingespielt wird, von Neuem mit dem Blute der Erschlagenen gedüngt werden; gewöhnlich sind es Ebenen von großer Ausdehnung, welche die Aufstellung gewaltiger Heere gestatten, wie z. B. die Gegend um Leipzig in Deutschland, die Po-Ebene in der Lombardei (Marengo, Solferino), theilweise sind es durch steile Höhen und Flußübergänge geschützte Positionen, welche, als Schlüssel des Hinterlandes betrachtet, von dem Vertheidiger besetzt gehalten, von dem Angreifenden erstürmt werden, wie die Weißenburger Linien in den Kämpfen zwischen Deutschland und Frankreich, das Elbthal in Böhmen in den zwischen Preußen und Oesterreich geführten Kriegen. Eine solche, zu den verschiedensten Zeiten wiederholt als Schlachtfeld auserlesene Gegend war in Griechenland die Ebene des sich in den Kopaissee ergießenden Kephisos, vor Allem die Umgegend der Stadt Chäronea; unter allen den dort ausgefochtenen Schlachten kommt keiner eine größere Bedeutung zu als derjenigen, durch welche die Freiheit und Selbständigkeit Griechenlands vernichtet wurde. Der zündenden Beredtsamkeit des Demosthenes war es gelungen, das Volk der Athener, welches fast vollständig auf politische Thätigkeit verzichtet hatte und seinen Ehrgeiz in dem Feiern von Festen und dem Ausrichten von Spielen befriedigte, aus seiner Ohnmacht aufzurütteln und zu erneuter reger Thätigkeit und zu Haß gegen den immer weiter übergreifenden und seine Hand nach Griechenland immer drohender ausstreckenden Philipp von Macedonien anzufeuern; ja er hatte noch Größeres vollbracht, er hatte den alten Haß zwischen den feindlichen Nachbarstädten Theben und Athen zu beschwichtigen und beide zu gemeinsamer Thätigkeit, zu einem innigen Bande gegen den schon aus nächster Nähe drohenden König zu vereinigen gewußt. Mit großem Eifer hatten sich die Bundesgenossen versammelt, von der Wichtigkeit des bevorstehenden Kampfes durchdrungen; den unerschrocken vorgehenden Truppen war es sogar gelungen, in zwei Treffen die kriegsgewohnten Schaaren des Königs zurückzutreiben; schon jubelte man in Athen und hielt die Befreiung Griechenlands für nahe bevorstehend, als durch die Kriegskunst des Königs und vor Allem durch die einheitliche Führung des feindlichen Heeres den Verbündeten die schon erworbenen Vortheile schnell wieder verloren gingen. Durch eine Kriegslist gelang es Philipp, die den Zugang nach Phocis schließenden Pässe zu nehmen, das bei Amphissa stehende Söldnerheer zu zersprengen und die Verbündeten zum Aufgeben des Passes, dessen Besitz den Zugang zum Kephisosthale eröffnete, zu zwingen. Um nicht umgangen zu werden und um nicht Böotien der Verwüstung preiszugeben, blieb ihnen nichts übrig, als mit ihrer ganzen Heeresmacht in dem breiten Kephisosthale, welches den macedonischen Reitern willkommenen Spielraum bot, Halt zu machen und sich zur Schlacht aufzustellen. Südlich vom Kephisos, auf Chäronea gestützt, stellten sich die Bundesgenossen auf, auf dem linken Flügel, der Stadt am nächsten, die Athener, auf dem rechten die Thebaner, zwischen ihnen die übrigen Bundesgenossen; den Athenern stellte sich Philipp selbst gegenüber, den linken Flügel des macedonischen Heeres befehligte dagegen Alexandros, der vor Begierde brannte, seinem Vater seine Kriegstüchtigkeit zu erweisen. Es war am 7. Melageitnion (Anfang August), als die beiden Heere auf einander geriethen, auf der einen Seite ein von Vaterlandsliebe begeistertes und von der Wichtigkeit des Tages erfülltes, aber der einheitlichen Führung entbehrendes Heer, dem gegenüber ein kriegserfahrener Feldherr mit tüchtigen erprobten Generälen und einem an Schlachten und Siege gewöhnten, seinem Könige blindlings gehorsamen Heere. Der Erfolg war für den Unbetheiligten nicht zweifelhaft, und doch geschah von Seiten der Athener und Thebaner Alles, was geschehen konnte, um das Vaterland durch einen Sieg zu erretten. Die Athener auf dem linken Flügel drangen tapfer vor und es gelang ihnen, Philipp, der ihnen gegenüberstand, zurückzutreiben. Doch anders ging es auf dem rechten Flügel; Alexander war dort mit Ungestüm auf die Thebaner eingebrochen, und mochten diese sich auch noch so tapfer wehren, mochte die sogenannte „heilige Schaar", dreihundert auserlesene thebanische Krieger, unter einander durch Freundschaft auf das Innigste verbunden, noch so todesmuthig den immer von Neuem andrängenden Schaaren des Prinzen sich entgegenstemmen, ihr Häuflein schmolz immer mehr unter den Lanzenstößen der macedonischen Phalanx zusammen, bis schließlich alle, mit Wunden in der Brust bedeckt, da, wo sie gestanden hatten, zu Boden gesunken waren. Bald warf sich Alexander nach Niederwerfung des rechten Flügels auf das Zentrum, zu gleicher Zeit brach Philipp wieder gegen die Athener vor, die um so größere Schwierigkeiten fanden, sich geordnet in ihre frühere Stellung zurückzuziehen, je ungestümer sie vorher vorgedrungen waren. Der Rückzug artete bald in Flucht aus, 1000 Athener waren gefallen, 2000 gefangen.

So war durch eine Schlacht, an einem Tage das Schicksal Griechenlands besiegelt; mochten einzelne Städte, vor allem Athen, durch die Gnade des Siegers auch fürderhin sich noch einer scheinbar unabhängigen Stellung erfreuen, gewiß ist es richtig, was mehr als ein antiker Schriftsteller sagt: „Dieser Tag endete für ganz Griechenland den Ruhm der Herrschaft und die alte Freiheit." Auf die Herrschaft der Macedonier folgte die von Rom und Byzanz, dann die der Lateiner, darauf die der Türken, und erst unser Jahrhundert hat mehr oder weniger Griechenland sich erheben und wieder frei und selbständig werden sehen. Durch die Schlacht von Chäronea fiel Griechenland, aber es fiel doch nicht ruhmlos; mochten die Götter auch den heroischen Anstrengungen, die es machte, um sich dem drohenden macedonischen Joch zu entziehen, den Erfolg versagen, es war doch nicht in unmännlicher Weise gefallen, sondern es verdiente die Achtung der Mitwelt und zugleich die Hoffnung, in Zukunft wieder einmal vom Dienst der Knechtschaft erlöst zu werden.

Merkwürdigerweise ist der Wiederaufbau Griechenlands in unserm Jahrhundert mit dem Ende der Freiheit im 4. Jahrhundert v. Chr. auf das Engste verknüpft, und zwar durch den Löwen von Chäronea, dessen Wiederaufdeckung in den allerletzten Tagen mehrfach zu Berichten in den Tagesblättern geführt hat. Pausanias erwähnt im 9. Buche Kap. 40 in der Nähe von Chäronea ein Massengrab der in der Schlacht gefallenen Thebaner mit einem Löwen als Denkzeichen darauf, wie er meint, um den Muth der Gefallenen zu bezeichnen, doch ohne Inschrift, weil ihrem Muthe die Götter den Erfolg versagt haben. Doch war es nicht ein Massengrab aller Thebaner, die bei Chäronea ihren Tod gefunden hatten (die Asche der gefallenen Athener hatte Philippus nach Athen zurückgegeben, wo ihnen von Demosthenes die Leichenrede gehalten wurde); sondern nur der Dreihundert, aus welchen die sogenannte „heilige Schaar" zusammengesetzt war, die alle bei einander auf das Tapferste kämpfend gefallen waren. Wie die Ausgrabungen des vorigen und des laufenden Jahres gezeigt haben, waren die Leichen der tapferen Schaar neben einander in Reihen beerdigt und der Raum dann auf allen vier Seiten mit einer Mauer umgeben worden; innerhalb derselben erhob sich auf eines Basis, die noch heute bis zur Höhe von 2,50 Meter erhalten ist, von 4,30 Mtr. Länge und 3,60 Mtr. Breite ein gewaltiger sitzender Löwe. Der Löwe, aus mehreren Stücken

fung Zeugniß abgelegt. Eifer und Pflichttreue haben seinen Geist und Körper gestählt. Wohl mochte es den Eltern schwer geworden sein, den noch in zartem Alter stehenden Sohn den Gefahren einer großen Seereise auszusetzen; aber wenn auch der fürstliche Beruf die Hohenzollern bisher noch nicht auf die See verwies, so ist doch mit der wachsenden Bedeutung ihrer Staaten auch die Erkenntniß von den neuen Pflichten eine andere geworden. Das deutsche Reich nimmt immer mehr auch zur See eine bedeutsame Stellung ein, und die eifrig emporstrebende Marine sucht durch rastlose Arbeit und strenge Disziplin dem an Thaten und Ruhm glänzenden Landheer ebenbürtig zu werden. Wie aber die Armee sich stets nach dem Vorbild aller Glieder unseres Königshauses ausbildete und unter ihrer persönlichen thätigen Fürsorge sich vervollkommnete, so sollte auch der gegenwärtigen Stellung der Marine dadurch Rechnung getragen werden, daß der zweite Sohn des Kronprinzen dem Beispiel des hochseligen Prinzen Adalbert folgte und sich dem Berufe eines Seeoffiziers widmete. Das Ansehen, welches die Marine bereits genießt, und die Hoffnung, welche Kaiser und Reich auf die deutsche Flotte setzen, konnte keinen besseren und überzeugenderen Ausdruck finden, als indem die kronprinzlichen Eltern es für ihre Pflicht erkannten, den Prinzen Heinrich einen praktischen Seemann werden zu lassen und ihn mit Alters- und Berufsgenossen hinaus in die Welt, auf den stürmischen Ocean und in fremde Länder zu schicken. Auf seiner Fahrt konnte der junge Prinz überall erfahren, welches Ansehen unsere Flagge schon genießt, und welche Hoffnungen die deutsche Bevölkerung in allen Welttheilen an dieselbe knüpft, — welche hohe Bestimmung ihm hiernach dereinst zufällt. Mit den erlauchten Eltern begrüßt und beglückwünscht das preußische und deutsche Volk den heimkehrenden Prinzen. Möge Prinz Heinrich in der Theilnahme, welche Aller Herzen in diesen Tagen ihm entgegentrugen, einen Lohn für die Anstrengungen seiner Reise, aber auch ein Zeichen von den stolzen Erwartungen erblicken, welche das gesammte Vaterland auf den jugendlichen Hohenzollerfürsten und auf die vereinst unter seiner Führung stehende Marine setzt und zu setzen gewiß berechtigt ist!

— Der bereits telegraphisch signalisirte Artikel der „Prov.-Korrespondenz“ unter dem Titel: „Fürsorge für die Arbeiter“, hat bei großer Länge einen ziemlich dünnen Inhalt. Er setzt auseinander, daß Fürst Bismarck nicht nur der Industrie und Landwirthschaft, sondern auch den Arbeitern helfen wolle. Das Sozialistengesetz müsse von positiv heilenden Maßregeln begleitet sein; auf den Vorschlag solcher habe der Fürst bis jetzt vergebens gewartet. Der Artikel schließt mit den Worten des Fürsten Bismarck:

„Nehmen Sie die Art, wie ich bisher prozedirt habe, nur als „Signalschüsse“. Der Kampf selbst wird uns Jahre hindurch beschäftigen, aber ich hoffe, er wird zum Heile, zum Glück, zur Wohlfahrt unseres Vaterlandes führen.“

— Wie die „Korr. Hoffm.“ meldet, wird der bairische Geschäftsträger in St. Petersburg, Freiherr v. Tautphöus, von dort abberufen und nach Rom an den italienischen Hof versetzt. Der zu St. Petersburg erledigte Gesandtschaftsposten wird durch Herrn v. Rudhardt besetzt. Hierdurch erledigen sich also die Vermuthungen, welche Herrn v. Rudhardt für den Posten in Rom in Aussicht nahmen.

— Angesichts der gegenwärtigen, durch Herrn Kommerzienrath Baare geschürten Agitationen gegen das Reichshaftpflichtgesetz ist ein Urtheil des Reichsgerichts, welches in der soeben erschienen offiziellen Sammlung der Entscheidungen des Reichsgerichts, Band 1, 2. Hälfte, Seite 247 u. ff., abgedruckt ist, von hohem Interesse. Der „Fränk. Kur.“, welcher darauf aumerksam macht, hebt besonders folgenden Satz hervor: „Die Verkümmerung des Reichshaftpflichtgesetzes liegt in dem Sonderinteresse von Kreisen, welchen bedeutende materielle Mittel und thätige Organe zur Verfügung stehen. Die dadurch erzeugte (wenigstens unbewußt gegen den Willen des Gesetzgebers ankämpfende) Strömung hat sich eines Theils mit der Auslegung jenes Gesetzes sich befassenden Literatur bemächtigt, deren Ausführungen nicht ohne Einfluß auf die Urtheile einzelner Gerichte geblieben sind.“

— Es heißt, daß die königliche Verordnung wegen Errichtung des Volkswirthschaftsraths alsbald zu erwarten sei. Zu demselben sollen gegen 50 Personen aus den Kreisen des Handels, der Industrie, der Landwirthschaft, sowie aus Arbeiterkreisen berufen und die hierfür geeigneten Persönlichkeiten von dem Oberpräsidenten der einzelnen Provinzen in Vorschlag gebracht werden. Wie verlautet, würde diese Körperschaft sich zuvörderst eine Organisation zu geben und sich mit der Frage der Reorganisation der Handels- und Gewerbekammern in Preußen zu beschäftigen haben. Die Frage scheint noch nicht zur Entscheidung gereift zu sein, ob später die Institution des Volkswirthschaftsraths auf dem Wege der Gesetzgebung geregelt werden soll.

— Eine der Bundesregierungen hat sich bereits über ihre Stellung zu der Frage einer Beschränkung der allgemeinen Wechselfähigkeit öffentlich vernehmen lassen. Bei der Generalversammlung des landwirthschaftlichen Vereins für Oberhessen in Gießen erklärte nämlich der Vertreter der großherzoglich hessischen Regierung, Ministerialrath Jaup, daß die Regierung eine Beschränkung für unthunlich halte und alle darauf abzielenden Anträge bei ihr auf Erfolg nicht zu rechnen hätten.

— Nach der „Oldenburger Zeitung“ überwiegen unter den Liberalen Oldenburgs die Anhänger der Sezession ganz entschieden.

— Die von dem Bureau der Deutschen Reichs- und freikonservativen Partei herausgegebene „Wochen-Korrespondenz“ schreibt:

„Die feindliche Haltung, welche die Ultramontanen dem kölner Dombau-Fest gegenüber einnehmen, und die Sprache, welche sie in der Adresse an Se. Majestät den König und in ihren Versammlungen führen, dient wesentlich zur Klärung der politischen Situation. Bisher war planmäßig von den Leitern des Zentrums eine besondere Devotion gegen die Person des Landesherrn zur Schau getragen und über die Minister hinweg dieser angerufen worden. Neben den Zielen, welche man dabei nach oben verfolgte, erwies sich dies Verfahren in doppelter Hinsicht wirksam. Man beschwichtigte die Bedenken, welche die politisch streng konservativen Elemente in den eigenen Reihen gegen die prinzipiell oppositionelle Haltung der Partei hegen mußten, und erweckte gleichzeitig die Sympathie der Konservativen, bei welchen die Anhänglichkeit an die Person des Landesherrn besonders stark ausgeprägt erscheint. Nicht minder wurde die Fiktion erhalten, daß dieser den Bestrebungen des Zentrums nicht abgeneigt sei. Jetzt wird klar, daß die zur Schau getragene Verehrung gegen den Landesherrn nur so lange vorhält, als er nicht die Zirkel des Zentrums stört, andernfalls aber in das völlige Gegentheil umschlägt. Die Zurückweisung der ultramontanen Adresse und der ausgeprägt nationale Charakter, welcher dem Dombaufest gegeben wird, beweist ferner aufs Klarste, wie man an Allerhöchster Stelle über das Zentrum und seine Bestrebungen denkt. Die Nachsession hatte die Unfriedfertigkeit desselben vor Aller Augen klar gelegt, jetzt zeigt das kölner Dombaufest den wahren Werth der planmäßig vorgetragenen Loyalitäts-Aeußerungen. Rom geht eben über Alles, und dessen Interessen allein bestimmen die Ultramontanen; dagegen kommt König und Vaterland nicht in Betracht. Daß trotz dieser Klärung der Situation die Zahl der Anhänger des Zentrums sich verringern werde, ist allerdings kaum zu hoffen. Dagegen darf erwartet werden, daß die hochkonservative Partei, welche in ihrer großen Mehrzahl bereits bei Berathung des Kirchengesetzes dem Zentrum gegenüber feste Stellung genommen hatte, die Unmöglichkeit eines Zusammengehens mit demselben nunmehr klar erkannt haben und damit die im Verlauf der letzten Sessionen mehr und mehr geschwundene Gefahr einer hochkonservativ-klerikalen Allianz endgiltig beseitigt sein wird. Damit würde eine der schwersten Gefahren für die gesunde Fortentwickelung von Reich und Staat in maßvollen, konservative und liberale Gesichtspunkte gleichmäßig berücksichtigende Bahnen, überwunden und dem Radikalismus das wirksamste Agitationsmittel entzogen sein.“

Wenn man doch nur auf die Festigkeit der Konservativen in dieser Hinsicht rechnen könnte! Aber sie folgen bedingungslos jedem Windzuge in höheren Regionen, um sich nur an der Herrschaft zu halten.

— [Internationale Eisenbahn-Ausstellung in Berlin im Jahre 1882.] Das Komité für die internationale Eisenbahnausstellung in Berlin, welches bekanntlich aus den Herren: Geh. Regierungsrath Simon, Vorsitzender der Direktion der Berlin-Hamburger-Eisenbahngesellschaft, Eisenbahn-Direktor Schrader von der Berlin-Anhaltischen-Eisenbahngesellschaft, Geh. Kommerzienrath Schwartzkopff, Chef der Berliner Maschinen-Bau-Aktiengesellschaft, vormals L. Schwartzkopff, Reichstagsabgeordneter Richter, Generaldirektor der Vereinigten Königs- und Laurahütte, Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb, und Kommissionsrath-Ingenieur F. C. Glaser, Herausgeber von Glaser's Annalen für Gewerbe und Bauwesen besteht, hat unter dem Vorsitz des Herrn Geh. Ober-Regierungs-Rath Streckert, vom Reichseisenbahnamt, seine zweite Sitzung abgehalten. Der Herr Vorsitzende brachte eine Anfrage des Eisenbahn-Klubs in Wien zur Mittheilung, aus welcher zu ersehen, daß man in Wien noch nicht über den ersten Gedanken, eine Eisenbahn-Ausstellung zu veranstalten, hinausgekommen ist. Auch ging aus Mittheilungen anderer Mitglieder des Komités, welche kürzlich in Wien waren, hervor, daß man sich in Oesterreich einer in Berlin abzuhaltenden internationalen Eisenbahn-Ausstellung freundlich gegenüber stellen wird. Das Gleiche findet auch bekanntlich seitens der Stadtbehörde Berlins statt, welche, wie aus den Zeitungsberichten über die letzte Sitzung des Magistrats hervorgeht, schon Delegirte zu einer Besprechung mit dem Komité bestimmt hat. Als Ort für die Ausstellung wurde der schon mehrfach erwähnte Lehrter Bahnhof als der geeignetste betrachtet; bekanntlich wird derselbe nach Eröffnung der Stadtbahn frei und ist auch dem Vernehmen nach als permanentes Ausstellungsgebäude in Aussicht genommen. Bei Hinzuziehung der Bögen der Stadtbahn würde der ganze Komplex über 500,000 qm betragen, also beinahe das Dreifache des Terrains der düsseldorfer Ausstellung umfassen. Das Komité geht von der Ansicht aus, daß Alles, was auf das Verkehrswesen Bezug hat, zur Ausstellung gelangen soll. Für die nächste Woche wurde eine weitere Sitzung in Aussicht genommen, in welcher ein Plan für die Ausstellung aufgestellt und die finanzielle Frage berathen werden sollte.

— Das soeben zur Ausgabe gelangte 53. Heft des amtlichen Quellenwerks „Preußische Statistik“ enthält die auf den preußischen Staat bezüglichen Ergebnisse einer vom Bundesrath des deutschen Reichs für Deutschland angeordneten Dampfkessel- und Dampfmaschinen-Zählung nach dem Stande vom 31. Dezember 1878. In der Einleitung zu diesem Aufsatz heißt es: Es darf behauptet werden, daß die nun für das ganze deutsche Reich durch die Dampfkessel-Revisionsbeamten vollendete Katastrirung der Dampfmaschinen und Dampfkessel und die sorgsam gepflegte Fortschreibung der bezüglichen Kataster eine so vollkommene Grundlage für die Statistik des größten und mächtigsten Kulturhebels der Gegenwart wie für die Vergangenheit geschaffen haben, wie sie bis jetzt kein anderer Staat besitzt.

— Die in der deutschen Reichshauptstadt veranstalteten internationalen Fachausstellungen, welchen jüngst die Fischerei-Ausstellung die Krone aufgesetzt hat, haben sich deshalb so zweckmäßig und werthvoll erwiesen, weil dem Publikum und dem Fachmann, ergiebiger als in einer allgemeinen Weltausstellung, Gelegenheit geboten war, auf einem Spezialgebiete über die Konkurrenzfähigkeit der Völker und ihrer Leistungen sich zu unterrichten und die Fortschritte des einzelnen Produktionsgebietes zum internationalen Gemeingut zu machen. Es ist das deutsche Beispiel gewesen, welches neuerdings die industriellen Kreise Englands veranlaßt hat, auch ihrerseits den Weg internationaler Fachausstellungen zu beschreiten und zwar wird die erste dieser Ausstellungen einen Industriezweig umfassen, in welchem Deutschland eine hervorragende Leistungsfähigkeit besitzt, so daß die Aufmerksamkeit deutscher Industrieller nicht früh genug auf diese Fachausstellung gelenkt werden kann. Es handelt

---

zusammengesetzt, hatte sich im Laufe der Jahrhunderte in seine Stücke wieder aufgelöst und war von seinem hohen Standpunkt herabgerollt; allmälich hatte die Zeit auch hierüber einen Schleier gebreitet und das Denkmal ganz mit Erde verhüllt, so daß eine Reihe von Männern, die Chäronea besuchten, achtlos an der Stätte vorübergehen konnten. Erst im Jahre 1818 stieß der Engländer J. Crawford, der mit mehreren seiner Landsleute einen Abstecher nach dem Schlachtfelde gemacht hatte, nicht weit vom alten Chäronea auf einen zu Tage stehenden Marmorblock; man grub ihn aus, so gut es ging, und erkannte darin den Kopf eines Löwen von großartiger Arbeit; von der Nase bis zur Spitze des Schädels maß er 4 Fuß 6 Zoll, und von der Stirne bis zum Bruch an der Schulter 5′ 9″. Auch ein Bruchstück des Hinterfußes wurde damals gefunden nebst anderen kleineren Fragmenten. Hätte sich die Möglichkeit gezeigt, den über 60 Zentner schweren Block die weite Strecke bis zum Meere transportiren zu können, so würden sie ihn mitgenommen und in das britische Museum geschafft haben; ein Versuch, dies mit heimischen Mitteln später zu thun, scheiterte an dem einstweilen ausgebrochenen griechischen Aufstande. Auch der Plan des Lord Byron, den Löwen auf seine Kosten ausgraben, restauriren und an dem Orte, wo das neue Amphiktyonengericht der wiedergeborenen Hellenen seinen Sitz nehmen würde, errichten zu lassen, wurde durch den frühzeitigen Tod des Dichters vereitelt. Der Vollendung etwas näher wurde der Plan der Wiederaufrichtung besonders durch Welcker geführt, der im Jahre 1842 bei der Stätte des Denkmals vorüberreiste und bei der Betrachtung der erhaltenen Stücke zu der Ansicht kam, daß die Herstellung, Wiederzusammensetzung und Ausflickung wahrscheinlich kein zu großes Werk sein würde, eine Ansicht, die vor ihm auch Andere, namentlich Gerhard, Ulrichs, Brandis und Göttling, schon ausgesprochen hatten; Brandis hatte geradezu den Vorschlag gemacht, ihn als Denkmal zur Erinnerung an den Befreiungskrieg zu errichten. Welcker wußte den Bildhauer Siegel, einen deutschen Bildhauer in Athen (besonders bekannt durch die Wiederauffindung der antiken Marmorbrüche von rosso antico), der kurz vorher bei Nauplia zur Erinnerung an die für das neu erstandene Griechenland gefallenen Baiern einen kolossalen Löwen aus dem lebendigen Felsen ausgehauen hatte, und durch Siegel den König Otto für das Unternehmen zu interessiren; Siegel wurde 1843 zur genauen Besichtigung und um einen Kostenanschlag zu machen, 1843 nach Chäronea geschickt, eine Reise, deren Erfolg in einer restaurirten Ansicht des Löwen besteht, die Welcker später publizirt hat; den Plan, die zur Errichtung und Ausführung nöthige Summe durch eine Subskription in Deutschland aufzubringen, mußte er in Folge der in Athen eintretenden, gegen die Deutschen besonders gerichteten Unruhen und der Angriffe, von welchen die athenischen Zeitungen strotzten, aufgeben.

Seit dem Jahre 1843 hat die Angelegenheit nun bis zum vorigen Jahre geruht, wo die archäologische Gesellschaft in Athen, deren große Verdienste um die Alterthümer Griechenlands im Allgemeinen und Athens insbesondere schon mehrfach hervorgehoben worden sind, den Beschluß faßte, die Wiedererrichtung des Denkmals auf ihre Kosten vorzunehmen. Es wurde eine Kommission hingesendet, an der auch Bildhauer Siegel Theil nahm, und die Möglichkeit erkannt, den Plan ohne allzugroße Schwierigkeiten auszuführen, da verhältnißmäßig wenige Stücke fehlen. Zunächst mußte aber das ganze Denkmal ausgegraben werden, um nach den fehlenden Stücken zu suchen; dabei ist auch glücklicher Weise die linke Vorderklaue wohlerhalten vorgefunden, so daß die Erzählung, Fürst Pückler-Muskau habe die Klauen abgeschlagen und mitgenommen, sich als Erfindung erweist; auch von der Plinthe, auf welcher der Löwe stand, sind wenigstens Stücke aufgefunden, so daß über die Art der Aufstellung des Löwen völlige Klarheit herrscht. Die gefundenen Stücke müssen nun in Gyps gegossen werden, damit ein leichteres Hantiren und ein Anpassen der einzelnen Stücke an einander möglich ist; die sich dadurch herausstellenden Lücken sollen dann aus demselben Marmor, aus welchem der Löwe besteht (die Brüche sind dicht bei Chäronea aufgefunden worden) ergänzt und dann das Ganze wieder zur Aufstellung gebracht werden „den Gefallenen zum Andenken, den zukünftigen Geschlechtern zur Nacheiferung“. (Voss. Z.)

Die Steffeck-Feier im Verein berliner Künstler.

Der Verein berliner Künstler feierte am Dienstag in dem prachtvoll neu ausgebauten und geschmückten Englischen Hause das Abschiedsfest seines scheidenden Vereinsvaters, des Herrn Direktor Steffeck, welcher, einem Rufe zum Direktor der Akademie der Künste in Königsberg i. Pr. folgend, Berlin verläßt, um nach seiner neuen Heimath am Pregel überzusiedeln. — Ueber dem ganzen Fest schwebte ein Hauch der Wehmuth, der kaum durch die vielen launigen Tischreden und Toaste gebannt werden konnte und der erst gegen Mitternacht durch die allgewaltige Macht des edlen Rebensaftes zu weichen begann. — Wenn auch das Völkchen der Künstler durch ein geheimnißvolles Band zusammengehalten, einen gewissen, auf den edelsten Gefühlen der Menschen basirenden „Freimaurerbund“ bildet, der ein inniges Zusammenhalten mit sich bringt, so ist vielleicht selten einem Mitglied irgend einer Verbrüderung mit mehr Bedauern und mit mehr Wehmuth der Scheidegruß ertheilt worden, als gerade dem Direktor Steffeck.

Erst durch die launige Rede des Herrn Professor Teschendorff, des Sekretärs der Akademie, wurde die Wirksamkeit des Herrn Dir. Steffeck in ihrer wahren Ausdehnung uns bekannt. Der Verein berliner Künstler verdankt seine ganze Stellung, sein Aufblühen und Gedeihen der rastlosen Thätigkeit des Herrn Steffeck, welcher seit nahezu 25 Jahren das Szepter des „Vereins-Vaters“, wie Herr Teschendorff denselben so treffend bezeichnete, schwingt. — Er war es, der mit der kleinen Gesellschaft von Lysius Urania in das Englische Haus übersiedelte, derselben Korporationsrechte erwirkte, die permanente Kunst-Ausstellung, eine Verloosung, ein würdiges Lokal 2c. schuf, mit einem Wort, dem Verein zu seiner Blüthe und zu der einflußreichen Stellung verhalf, die er bis heute einnahm. Ist es da ein Wunder, wenn dem Leiter wie den Mitgliedern das Herz schwer und das Scheiden wehmüthig wurde? — Leider verbietet es der Raum, die ebenso launigen wie herzerhebenden Reden der Herren Teschendorff, des Geh. Rath Dr. Jordan, welcher der Familie des Herrn Direktor Steffeck gedachte, und des Herrn Professor Bellermann wiederzugeben. Nur aus dem Speech des Dr. Rudolph Löwenstein, welcher, der alten Tradition gemäß, zum Schluß metrisch wurde, wollen wir den Ritt auf dem Hippogryph wiedergeben. Der Leser möge beurtheilen, mit welchem Jubel dieser Kantor auf dem Pegasus begrüßt wurde. Dasselbe lautet:

An den Direktor Steffeck.

So viel der Felder das Aug' auch sieht,
Rings auf dem gewaltigen Kunstgebiet, —
Du hast Dich, wie ich getreulich melde,
Versucht mit Glück auf jedem Felde:

Stillleben, Landschaft, Genre, Historie
Hast Du gepflegt und zwar mit Glorie,
Du hast gemalt mit feinem Takte
So das Verhüllte als das Nackte
Und hast geschaffen viel hundert Akte,
Von denen jeder die Augen packte.

Ja, Du erwarbst Dir herrlichen Namen
Als Dichter von — gemalten Dramen,
Die Stoffe schöpfend für Deine Gedichte
Aus klarem Born der Weltgeschichte.

Du führtest aus der Zeit, der alten,
Herauf der Quitzow's Schreckgestalten.
Und zeigtest uns in Thaten stark
Albrecht Achill, den Held der Ma

sich nämlich um eine internationale Wollen-Ausstellung in London in der Zeit vom Juni bis Oktober 1881. Die Ausstellung wird in dem Sydenhamer Krystallpalaste, dem historischen Sitze der Weltausstellung von 1851, abgehalten und Fabrikationszweige umfassen, in welchen Posen, die Lausitz, Schlesien und die Rheinlande, sowie Sachsen und ein großer Theil von Süddeutschland sich schon jetzt eines großen Exports nach England rühmen dürfen. Unter diesen Umständen und da das Unternehmen von den hervorragendsten Vertretern der englischen Wollindustrie ausgeht, hat dasselbe auch bereits das Interesse amtlicher deutscher Kreise gefunden und das „Berl. Tagebl." in den Stand gesetzt, diejenigen Klassen von Erzeugnissen mitzutheilen, die auf der Londoner Wollen-Ausstellung Zulaß finden werden. Es sind dies: alle Fabrikate aus Schafwolle, sowie der Rohstoff selbst, Mohair und Fabrikate, Alpakka, Lima und Vigogne, sowie Fabrikate daraus, alle Arten Haare und Haarfabrikate, sowie Pelzwerk und Federn, alle Maschinen, Geräthe und Werkzeuge, die in der Wollindustrie Verwendung finden, alle Bleich- und Färbermaterialien, sowie auch endlich beschreibende Werke, statistische Tafeln ꝛc., welche auf die Wollindustrie oder den Handel mit ihren Materialien und Erzeugnissen oder den in Haaren, Pelzwerk ꝛc. Bezug haben. In den genannten Klassen von Erzeugnissen befindet sich nicht eine, in der Deutschlands Fabrikate sich nicht im Auslande sehen lassen könnten, zum Theil handelt es sich aber um Fabrikationszweige, die schon jetzt nach England Absatz haben und deren Exportfähigkeit durch eine solche Ausstellung überaus gesteigert werden könnte.

— Nach früheren Verfügungen des Kultusministers hatten die königlichen Regierungen und in der Provinz Hannover die königlichen Konsistorien die Ermächtigung erhalten, über die Wiederanstellung unfreiwillig aus dem Amte entlassener Volksschullehrer selbständige Entscheidung zu treffen. Durch einen neuerdings ergangenen Erlaß des Herrn v. Puttkamer sind die gedachten Verfügungen aufgehoben und die genannten Behörden angewiesen, bei Wiederanstellung eines unfreiwillig aus dem Amte geschiedenen Lehrers mittelst motivirter Berichterstattung die Genehmigung des Kultusministers einzuholen. Dabei soll es keinen Unterschied machen, ob die Wiederanstellung versuchsweise oder definitiv erfolgen soll.

— Bezüglich der Art und Weise, in welcher der Uebertritt deutscher Beamten und Offiziere in türkische Dienste bewerkstelligt werden soll, können wir, so schreibt die „Köln. Ztg.", heute folgende zuverlässige Nachrichten mittheilen: Bei dem Abschlusse des Kontrakts mit dem Regierungsrath Wettendorf aus Koblenz vom 14. Juni d. J. waltete ursprünglich die Absicht ob, daß derselbe für alle deutschen Beamten und Offiziere Anwendung finden sollte. Er sollte nur einmal, generell, von den Vertretern der Türkei und der deutschen Staatsregierung vollzogen werden. Diejenigen Beamten und Offiziere, welche sich zu der betreffenden Beschäftigung geneigt zeigten und die Zustimmung ihrer vorgesetzten Behörde zur Uebernahme derselben erlangten, sollten alsdann nur ihre Annahme auf dem Kontraktsformular schriftlich vermerken. Mit dieser Auffassung hatten sich die Minister des Innern und der Finanzen Herrn Wettendorf gegenüber bei dessen Anwesenheit in Berlin gegen Ende des Monats Juni d. J. mündlich einverstanden erklärt. Nachträglich scheinen aber Bedenken entstanden zu sein, vermuthlich wegen der Bestimmungen im Art. XI. des Kontrakts und der großen Aufregung, welche die Angelegenheit im Auslande, namentlich in England, hervorgerufen hatte. Der erwähnte Artikel lautet wörtlich: „Durch die Annahme der betreffenden Aemter von seiten der deutschen Beamten und Offiziere wird bezüglich deren Eigenschaft als deutsche Unterthanen sowie als deutsche Beamte und Offiziere nichts geändert. Sie behalten alle diesbezüglichen Rechte, nur wird ihnen für die Zeit ihrer Beschäftigung im Dienste der Pforte von Seiten der deutschen Regierung kein Gehalt ausgezahlt." Als Herr Wettendorf hierauf unter Beifügung des Kontrakts bei den genannten Ministern die Genehmigung desselben beantragte, erhielt er Seitens desselben den Bescheid, „daß sie nichts dagegen zu erinnern fänden, daß er den bezüglichen Kontrakt mit der Pforte abgeschlossen, daß sie aber aus bestimmenden Gründen Anstand nähmen, denselben ihrerseits zu vollziehen." Uebrigens wurde Herrn Wettendorf der nachgesuchte dreijährige Urlaub mit der Versicherung ertheilt, daß ihm aus dieser Beschäftigung Nachtheile hinsichtlich seiner Eigenschaft als preußischer Beamter u. s. w. nicht erwachsen sollten. Dieser Vertrag ist daher formell lediglich ein Privatvertrag, den Herr Wettendorf mit der türkischen Regierung abgeschlossen hat und dessen Abschluß nachträglich von seiner vorgesetzten Behörde gebilligt worden ist. Hieraus folgt, daß diejenigen Beamten und Offiziere, welche noch in Dienste der Pforte eintreten wollen, auch ihrerseits einen besonderen Vertrag mit der türkischen Regierung abschließen müssen, welcher in jedem einzelnen Falle der Zustimmung der jedes Mal in Betracht kommenden preußischen bezw. deutschen Behörden bedarf. Wird diese Zustimmung ertheilt, so kann kein Zweifel darüber obwalten, daß den betreffenden deutschen Vertragschließern ihre Staatsangehörigkeit bezw. ihre Eigenschaft als deutsche Beamten oder Offiziere in vollem Umfange gewahrt bleibt. Daraus folgt natürlich nicht, daß diese Persönlichkeiten die Exterritorialität beanspruchen können, wie solche beispielsweise den Gesandten zusteht, wohl aber, daß im Falle des Begehens eines Verbrechens durch dieselben hierüber nicht von den türkischen Gerichten abgeurtheilt wird, sondern von dem unter Zuziehung deutscher Staatsangehörigen gebildeten gemischten Gerichten. Artikel IX des gedachten Vertrages giebt dieser Anschauung bestimmten Ausdruck. Die Frage, ob die betreffenden Beamten durch ihren Uebertritt in den Dienst der Pforte nun auch den Charakter von türkischen Beamten (bezw. Offizieren) erhalten, ist nicht so leicht zu beantworten. Da dieselben deutsche Beamte bleiben und als solche nur beurlaubt sind, so können sie nach den in dieser Beziehung bestehenden Rechtsbegriffen nicht gleichzeitig türkische Beamte sein. Man thut indessen gut, hierbei nicht außer Betracht zu lassen, daß die Türkei ein Land ist, in welchem Rechtsbegriffe nicht so verbreitet sind, wie in Deutschland, ein Land, in welchem man die genaue Präzisirung aller Verhältnisse mit besonderer Berücksichtigung aller etwa vorkommenden Zwischenfälle, Bedenken, Kompetenzkonflikte u. s. w. weder für nothwendig, noch überhaupt für ersprießlich hält. Nach Artikel XII des mehrerwähnten Vertrages tritt letzterer am Tage der Vollziehung in Konstantinopel in Kraft; die Gehälter werden monatlich, postnumerando, bezahlt.

— Aus Stuttgart meldet die „Würtemb. Landesztg.": „Die Staatsregierung genehmigte bis jetzt das Konzessionsgesuch der Bell'schen Telephon-Gesellschaft noch nicht, weil es zweifelhaft schien, ob die Konzessionirung mit Artikel 48 der Reichsverfassung vereinbar sei. Art. 48 unterstellt bekanntlich das Post- und Telegraphenwesen dem Reiche. Art. 52 nimmt aber von der Geltung dieses Artikels und der ff. Würtemberg ganz bestimmt aus. Die obige Mittheilung bedarf also der Aufklärung.

Breslau, 12. Oktober. Die schlesische Katholikenversammlung, zu welcher polnisch redende Oberschlesier und in Breslau wohnende Polen ein großes Kontingent gestellt, hat gestern im großen Saale des St. Vincenzhauses begonnen. In der ersten geschlossenen Versammlung wurden die Schreiben verlesen, mit welchen die Bischöfe von Breslau, Olmütz und Prag die Seitens des Lokalkomité's erfolgte Anzeige der Versammlung beantwortet haben. Das Schreiben des Fürstbischofs von Breslau lautet:

„Durch das vorbereitende Komité ist mir die Nachricht von der bevorstehenden Versammlung und die erneuete Versicherung der unwandelbaren Treue für die h. Kirche zugegangen. Noch immer währt die harte Prüfung fort, welche mich hindert, anders, als durch schwache Buchstaben meinen tiefempfundenen Dank auszusprechen. Wie gerne würde ich in der Mitte der theuren Versammlung weilen, wie gern mich erbauen an dem Glaubensmuthe meiner geliebten Bisthumsangehörigen, wie dankbar lauschen den Ansprachen der verehrten Gäste, welche aus der Ferne herbeieilen, um uns zu stärken und zu befestigen, — wie beglückt und dankerfüllt insbesondere dem edeln Herrn Staatsminister Dr. Windthorst in das hellblickende Auge schauen! Wie bereitwillig aber auch würde ich unter das Opfer der Vereinsamung nach dem Vorbilde meiner Mitbischöfe mich beugen, wenn nicht zugleich die Leiden meines weiten Bisthums so drückend wären. Mehr als zweihundertundsechzig hochgeschätzte unvergeßliche priesterliche Amtsbrüder in unserm Bisthume, unter ihnen viele Würdenträger, und hundertdreiundfünfzig Pfarrherren waren es, welche seit Mai 1873 — vielfach in Folge der durch den „Kulturkampf" ihnen auferlegten übermäßigen Anstrengungen — der Tod dahinraffte, ohne daß ihre Stellen wieder besetzt werden konnten; wer zählt die Thränen, welche die verwaisten Gemeinden um sie weinten; wer malt den Anblick eines Regimentes, welches sieben Jahre lang die Lücken in seinen Führern nicht ergänzt sehen durfte! Schwere Proben haben Jahr aus Jahr ein meine braven jüngeren Brüder, auch diejenigen zu bestehen, welche in dem Auslande eine Zuflucht suchen mußten. Geistesmänner und schuldlose Ordensfrauen sind ihres rechtmäßigen Eigenthumes, der ehrwürdigen Stätten ihrer rastlosen Arbeit und frommen Andacht, entsetzt und, unter fremde Himmelsstriche, ja theilweise über das Meer zerstreut, dem Kummer, dem Mangel, neuen Gefahren preisgegeben. Worte fehlen mir, um meinen Gram zu bezeichnen, daß den kleinen Lieblingen Jesu Christi weit und breit die katholische Lehre und Erziehung vorenthalten wird. Schaaren von Gläubigen sind ihre Gotteshäuser durch Machtsprüche entzogen. Noch immer sind die mit großen Mühen errichteten geistlichen Bildungsanstalten geschlossen, milde Stiftungen wider die Absicht der Stifter verwaltet, viele Verstorbene der Gebetsalmosen und des h. Meßopfers verlustig gemacht. Seit länger als zwei Jahren zumal sehen wir von einer Frist zur andern uns in unseren Hoffnungen trotz der bündigsten Versprechungen (??) getäuscht. Aus diesen zahllosen Wunden blutet mein bischöfliches Herz. Schon nach drei Tagen, als einst das Volk ungpseist ausharrte, erbarmte es den göttlichen Heiland. Seit mehr als drei mal drei Jahren werden wir nach dem Rathschlusse der ewigen Weisheit mit dem Brote der Trübsal gespeist; an der göttlichen Erbarmung dürfen auch wir nicht zweifeln, so wir in zuversichtlicher Geduld ausharren. Vor dem Ewigen sind tausend Jahre wie ein Tag; nicht auf ein Jahr oder eine andere kurze Zeit einem Tagelöhner gleich — sagt der h. Bernhard — sondern auf ewig müssen wir uns Seinem Dienste weihen. Auch uns müssen bei der Größe unserer Liebe lange Jahre der Leiden wie wenige Tage dünken. „Ewig will ich nicht vergessen Deine Satzungen, denn durch sie belebest Du mich, o Gott." Fürwahr belebt sind wir durch die Verheißung des göttlichen Beistandes alle Tage bis an das Ende — durch das Vertrauen zu der milden Weisheit unseres h. Vaters Leo — durch die leuchtende Bekennerschaft der Zentrumsherren in Reichs- und Landtag, die der Heiland einst auch vor seinem himmlischen Vater bekennen wird. — durch die Hingebung der Priester und der Treue der Gemeinden. Harren wir einmüthig aus, meine verehrten Herren! „Die Schatzgräber oder welche in Gold- oder Silbergruben arbeiten — mahnt der h. Chrysostomus — hören nicht auf zu graben, und alle Hindernisse zu beseitigen, bis sie gefunden haben, was sie suchen." So sollen auch wir in dem Aufsuchen wahrer geistlicher Reichthümer, des Schatzes der kirchlichen Freiheit zumal beharrlich sein, bis wir ihn nach Beseitigung aller Hindernisse endlich finden. Ex spinis, um mit einem Worte des h. Ignatius zu schließen, patientia leget rosas, aus den Dornen wird die Geduld Rosen sammeln, Rosen für das Fest des Triumphes der Kirche, Rosen der Freude über die Erleuchtung jener Seelen, die durch Gottes sichtliche Wunder doch endlich zur Erkenntniß der Wahrheit geführt werden — Rosen des Trostes und Friedens für das eigene Herz — Rosen in die himmlische Krone, mit welcher Niemand gekrönt wird, der nicht den Glauben bewahrt und den guten Kampf gekämpft hat. Auf daß, meine verehrten Herren, durch die Fürbitte der allerheiligsten Jungfrau, des h. Johannes des Täufers, der meine geliebte Kathedrale beschirmt, des h. Erzengel Michael und der h. Landespatronin Hedwig, die durch eine zahlreiche Wallfahrt zu feiern herrlich ausgedacht ward — Ihre Berathungen sehr heilvoll seien, füge ich für dieselben aus väterlichstem Herzen meinen oberhirtlichen Segen bei, Ihrem liebreichen Andenken und Gebete mich empfehlend.

Schloß Johannesberg, 9. Oktober 1880.

† Heinrich."

Welch' widerwärtiger Jargon, um die Thatsache zu bemänteln, daß herrschsüchtige Priester den Staatsgesetzen rein willkürlich den Gehorsam versagen, und daß der Staat eine solche dreiste und gewissenlose Herausforderung nicht ruhig hinnimmt! — Heute früh ist Herr Windthorst hier eingetroffen und natürlich feierlich empfangen worden. Abends fanden sich — nach der „Germania" — etwa 5000 Menschen zur Versammlung im großen Schießwerder-Saale ein. Windthorst begab sich zunächst

---

Wie strahlt er in Ritterwehr und Waffen!
Und wie sein Bild Du herrlich geschaffen,
Zum Ruhm dem echten Ritterthum,
So maltest Du auch den Sieger von Chlum,
Den man wird preisen und ehren stets,
So lang man noch denkt an — Königgrätz.

Und wie Du verewigt des Vaters Bild,
Den König, auf blutigem Schlachtgefild,
So zeigtest Du uns auf schnaubendem Roß
Auch „unsern Fritz", den Zollernsproß! —

Heut führtest Du uns in's Schlachtentoben,
Wo Ritter des Schwertes Kraft erproben,
Und morgen in friedliche Ritterstuben,
Zum Stall der Knappen und Pferdebuben.
Heut in das Lager der Wallensteiner
Und morgen in's Lager der — Zigeuner,
Heut zu der Reisigen Feldstandarten,
Und morgen — hinaus nach Hoppegarten.

Doch wer, ich frag' euch, Malersmänner,
Wer malt wie unser Steffeck — Renner?
Wohin ihr blickt, und blickt Ihr gleich
Hinüber zum Franzosenreich,
Ja bis nach England schier hinüber —
In Pferden ist ist ihm Keiner „über",
Und Keiner auch auf dem Erdenrunde
Versteht sich so wie er auf — Hunde!
Honrath und Bärle und Herr Lepke
Sie steh'n entzückt vor seinem „Steppke",*)
Vor seinen Windspielen, Fohlen und Stuten,
Und vor den Hengsten, den wohlgemuthen,
Denn Keiner kennt schier zum Erstaunen
Wie er der Thiere Geist und Launen,
Die so getreu er wiedergiebt,
Und die er gar so innig liebt,
Dieweil sie — das weiß jedes Kind —
Der Menschen treueste Freunde sind.

Jetzt ziehst Du fort mit Kind und Kegel,
Du lieber Freund, zum Strand des Pregel,
Um in der Stadt der reinen Vernunft
Zu schaffen zum Heil der Künstlerzunft,
Auf daß in neuer Pracht sie glänze,
Von Dir geführt, an des Ostens Grenze.

Du wirst entflammen der Jugend Geister
Und bilden tücht'ge Gesellen und Meister,
Und in der Zukunft glücklichen Tagen
Einst mögen die Enkel rühmend sagen:
„Es ward ein neues Licht entzündet
Und hochgepriesen ward begründet,
Da Steffeck saß auf dem Herrscherstuhle,
Die — neue Königsberger Schule!"

Ich aber, indem aus der Alten Reihe
Ich Dir die letzten Grüße weihe,
Ich rufe: „All' ihr Freunde umher,
Macht ihm das Herz nicht gar so schwer,
Und denkt, wie ich, ihr Künstlerleut,
Und sprecht zu unserm Steffeck heut:
Wenn Menschen von einander geh'n,
Dann sagen sie: „Auf Wiedersehn!"

*) Steppke ist die wohlbekannte dicke Mopshündin der Frau Direktor Steffeck.

Unter den zahlreichen anwesenden Gästen bemerkten wir ferner: die Professoren A. v. Werner, A. und W. Wolff, Schaper, Max Schmidt, Thomas, Amberg, Thumann, den Maler Ludw. Burger, Bildhauer Schuler, Lehrer an der Akademie, welcher jetzt das Standbild des Prinzen Adalbert für Wilhelmshaven und drei Figuren für das Polytechnikum zu Charlottenburg in Arbeit hat, ferner Herrn Encke, Hrn. Salzmann, den Begleiter des Prinzen Heinrich auf seiner Reise um die Welt, Hrn. G. Gutknecht, den geistreichen Humoristen des Sport und Salon u. a. m.

Der Verein überraschte seinen scheidenden Präsidenten mit einem gediegenen Silberservice für 24 Personen und einem ebenso kostbar wie geschmackvoll ausgeführten Album, welches die Portraits sämmtlicher Mitglieder enthielt und das dem scheidenden Gründer des Vereins sicher ein werthvolles Andenken fern am Strand des Pregel bleiben wird.

Als eine höchst sinnige Aufmerksamkeit des Fest-Komités müssen wir es bezeichnen, daß dasselbe die intimen Freunde des Hauses zur Feier eingeladen hatte. Auf diese Weise konnten sowohl der Bruder des Gefeierten, der Rittergutsbesitzer Steffeck auf Kl. Kienitz bei Berlin, ferner der Oberhof-Staats-Sekretär Sr. kgl. Hoheit des Kronprinzen Herr Neugebauer, der bekannte treffliche Virtuos auf dem Cello Herr Heinrich Grünfeld und einige andere Freunde des Hauses am Feste theilnehmen und einen, wenn auch kleinen Trost aus der erhebenden Feier schöpfen.— Wissen Diejenigen, denen es vergönnt war, in näheren Verkehr mit der liebenswürdigen Familie des gefeierten Künstlers zu treten, doch am besten, was sie verlieren! (Frdblt.)

Ein Mäcen der Astronomie.

Vor Jahren ging durch die Zeitungen die Nachricht, daß in Kalifornien ein reicher für die Wissenschaften begeisterter Mann eine sehr große Summe dazu bestimmt habe, ein Fernrohr, das alle anderen an Größe übertreffen solle, auf den Felsengebirgen des Westens aufzustellen, um damit tiefer, als es bisher den Sterblichen möglich war, in die Geheimnisse des Himmels einzudringen. Seitdem verlautete nichts mehr davon und man konnte zweifeln, ob die Sache überhaupt auf Wahrheit beruhe oder ein amerikanischer Humbug sei. Nunmehr jedoch sind positive Nachrichten eingetroffen, aus denen hervorgeht, daß die Sache ihre volle Richtigkeit hat und die Ausführung mit Eifer gefördert wird. Der hochherzige Mann, der ein leuchtendes Beispiel für alle diejenigen ist, die vom Schicksal mit Glücksgütern gesegnet sind, heißt, wie die „Fr. Z." mittheilt, James Lick und seine Stiftung beläuft sich auf nicht weniger als 700,000 Doll. (circa 3 Millionen Mark.) Zunächst handelt es sich darum, einen für astronomische Beobachtungen geeigneten Ort ausfindig zu machen und nachdem Lick selbst noch (er starb 1. Oktober 1877) einige Berge zu diesem Zwecke besucht hatte, entschied er sich für den Berg Hamilton, 15 bis 20 Meilen südöstlich von San Francisco, in der Nähe der Stadt San José in Santa Clara County und ließ eine gute Straße von San José hinauf in der Länge von ca. 6 Meilen anlegen. Die Höhe des Berges beträgt über 4000 Fuß, seine geographische Lage ist 121° 37′ westlich von Greenwich und 37° 21′ nördliche Breite. Im vorigen Jahre veranlaßten die Verwalter der Stiftung den bekannten Astronomen Burnham in Chicago, einige Zeit lang astronomische Beobachtungen auf dem Berge anzustellen, um die Luft daselbst auf ihre Qualifikation zu prüfen. Burnham war 2 Monate oben und fand den Ort so geeignet für eine Sternwarte, wie vielleicht keinen anderen in der ganzen Union. Er ist voll des Lobes über die Ruhe und Reinheit der Luft, über die fast unausgesetzte Reihe von Nächten der wundervollsten Klarheit und ist überzeugt, daß keine bis jetzt errichtete Sternwarte sich gleich günstiger klimatischer und meteorologischer Verhältnisse rühmen kann. Obgleich der Beobachter nur mit einem verhältnißmäßig kleinen Instrumente (16 Zentimeter Oeffnung) versehen war, so konnte er damit doch ebenso viel leisten, wie anderwärts mit dem größten Fernrohr. Beweis dafür ist die höchst interessante Schrift, die Burnham über seinen Aufenthalt auf dem Hamilton verfaßt und vor Kurzem an die Fachgenossen verschickt hat. Diese enthält außer einer Menge der feinsten Beobachtungen nicht weniger als 42 neu entdeckte Doppelsterne. Was die Wissenschaft unter solchen Umständen von einer daselbst errichteten Sternwarte, die mit den besten Instrumenten der Neuzeit versehen ist, erwarten kann, läßt sich mehr ahnen, als aussprechen. Die Verwaltung der Stiftung hat nunmehr nach solchen Resultaten sich ungesäumt entschlossen, ans Werk zu gehen. Bereits sind für die neue Sternwarte über 1500 Akres Grund und Boden erworben und ein Refraktor von 32 Zentimeter Oeffnung bei der weltberühmten Optikerfirma Alvan Clark u. Sons bestellt, demnächst folgen ein Meridiankreis und andere Instrumente und zuletzt das Riesenfernrohr, das nach des Stifters Willen („a powerful telescope, superior and more powerful than any telescope ever yet made") alle andern in den Schatten stellen soll. Gegenwärtig sind auch andere Sternwarten im Begriffe, sich ähnliche Rieseninstrumente anzuschaffen. So hat beispielsweise der berühmte Glasschmelzer Feil in Paris für die neu zu errichtende Sternwarte des Banquiers Bischofsheim (ein zweiter Lick) eine Objektivlinse von 76 Zentimeter Durchmesser in Arbeit, eine für das Pariser Observatorium von 73 Zentimeter, eine für Mailand von 52 Zentimeter, eine desgl. für den Optiker Hilger in London und eine für die kaiserliche Zentralsternwarte Pulkowa bei Petersburg sogar von 80 Zentimeter. Von dem Ausfall dieser großen Unternehmungen wird es abhängen, welche Dimensionen das Fernrohr des Mount Hamilton erhalten soll.

In den kleinen Saal, wo ihm Prinz Radziwill die Oberschlesier polnischer Zunge vorstellte. Die öffentliche Versammlung wurde sodann durch den Grafen Schaffgotsch-Koppitz eröffnet. Er hob hervor, daß der Vorwurf der Reichsfeindschaft gegen die Ultramontanen zwar verstummt sei, daß aber die Morgenröthe einer bessern Aera wieder hinter Wolken verschwunden sei, weil die Konservativen aus Mangel an Verständniß das Zentrum wieder verlassen haben. Weiterer Bericht fehlt noch. Im Laufe des Tages hatten die verschiedenen Sektionen Rath gehalten.

Frankreich.

[Felix Pyat] hat jetzt in seiner „Kommune“ eine förmliche Anklageschrift gegen Gambetta veröffentlicht. Es heiß in derselben:

1) Habe Gambetta Delescluze verrathen, dem er Alles, insbesondere die Zutheilung des Plaidoyers im Prozesse Baudin zu danken hatte; 2) habe er seine feierlichen Zusagen gegen die Wähler gebrochen; 3) am 4. September 1870 versucht, die Gründung der Republik hintanzuhalten; 4) Paris von dem Frömmler Trochu vertheidigen lassen, obschon er mußte, daß dieser General keine Zuversicht in die französische Armee setzte; 5) habe er die Reise im Luftballon von Paris nach Tours nur unternommen, um sich den Qualen der Belagerung zu entziehen; 6) habe er das Kommando in den Händen bonapartistischer Offiziere belassen, welche „uns nothwendiger Weise (!) verrathen mußten“; 7) ließ er hungrige Soldaten niederschießen, welche vaterlandsfeindlichen Bauern eigenmächtig Brot wegnahmen, indeß er keinen einzigen der betrügerischen Armeelieferanten zur Verantwortung zog; 8), 9), 10) er hat Frankreichs Heere in Südfrankreich unbeschäftigt gelassen; bei der Morgan-Anleihe für nominelle 250 Millionen mit Beihilfe Laurier's nur 202 Millionen (effektiv) einzahlen lassen; 11) er hat die Funktionäre des Kaiserreichs überall gestützt, die treuesten Republikaner zurückgesetzt; 12) dem verrätherischen Bourbaki Frankreichs letzte Armee anvertraut; 13) eine allgemeine Revolution der romanischen Staaten hintangehalten; 14) Garibaldi alle möglichen Hindernisse bereitet; 15) treue Republikaner als „Prussiens“ einsperren lassen; 16), 17) nach der Flucht von St. Sebastian mit dem grausamen Henker von Paris (Thiers) nichtswürdige Friedensabmachungen getroffen; 18) er hat nach der Niederlage der Kommune die Besiegten insultirt und mit Galliffet, Gaillard und anderen Leuteschindern sich befreundet; 20) er hat die Aufrechthaltung einer französischen Botschaft beim heil. Stuhl begehrt; 21) das Kultusbudget erhöhen lassen, damit er, unbeschadet aller kirchenfeindlichen Sekten, auch den Klerus in seine Gewalt bekomme; 22) Beschränkungen der Preß- und Vereinsfreiheit durchgesetzt; 23) für die Einrichtung des Senats gestimmt; 24) er hat durch neun Jahre gegen die Amnestie stimmen lassen und erst 1880 nach der Wahl Trinquet's nothgedrungen für diese Maßregel votirt; 25) endlich versucht Gambetta im Interesse der Griechen Frankreich in einen Krieg zu verwickeln.

Rußland und Polen.

[Zur Vermählung des Kaisers von Rußland.] Aus Paris, 12. Oktober, stammt folgende Mittheilung: Zuverlässigen Petersburger Privatbriefen zufolge ist die Vermählung des Kaisers mit der Fürstin Dolgorucki eine vollendete Thatsache. Als Zeugen bei der Trauung fungirten die Generale Loris-Melikow, Miljutin und Adlerberg und ein anderer Adjutant des Kaisers. Die bisherigen Kinder aus dieser Verbindung erhalten den Namen Fürsten Jouriew. Künftige Kinder der Ehe sollen wie legitime kaiserliche Prinzen behandelt werden. Der Großfürst Thronfolger, von diesem Ereigniß tief gekränkt, will auf unbestimmte Zeit mit seiner Familie in Cannes Aufenthalt nehmen und ist mit dem Großfürsten Wladimir, seinem Bruder, gänzlich zerfallen, weil dieser die Vermählung des kaiserlichen Vaters gutgeheißen hat.

[Ueber ein vereiteltes Attentat,] von dem bereits der Telegraph kurz berichtet hat, theilt die russische „St. Petersburger Zeitung“ folgendes Nähere mit: Das Attentat sollte auch im November des vorigen Jahres ausgeführt werden und ist dem höllischen Plane Hartmann's ganz analog, wie es auch denselben Zweck hatte, d. h. auch gegen die Person des Kaisers gerichtet gewesen ist. Entdeckt ist der scheußliche Mordversuch erst unlängst; woher er aber trotzdem nicht zur Ausführung kam, das erhellt aus der Darstellung des russischen Blattes. Es handelt sich auch hier um eine Minenlegung, und zwar auf der Losowo-Sewastopoler Bahn: „Die Verbrecher hatten eine Schlucht, welche bis dicht an den Bahnkörper hinreichte, einige Werst von der Station Alexandrowsk als Operationsbasis benutzt. Die Arbeiten wurden von dieser Schlucht aus besorgt, so daß die Bahnwärter Niemand sehen konnten; da an das Verbrechen nicht gedacht werden konnte, so unterließ man natürlich, die Schlucht zu untersuchen. Die Mine ward im Beginn nur in einer Gallerie gelegt, verzweigte sich dann aber und führte zu zwei Kammern, welche 20 bis 30 Faden von einander entfernt waren und gerade unter dem Schienenstrang lagen. In jeder Kammer war eine Ladung Dynamit im Gewicht von 1 bis 1½ Pud untergebracht. Die Leitungsdrähte waren zur Seite hin, und zwar zu dem vorbeiführenden Landwege hingeführt. Die Drähte waren dabei in schräge Einschnitte des Rasens gelegt und so den Blicken verborgen. Als der kaiserliche Zug diesen Platz passirte, bemerkte der Wächter ein Dreigespann, das herangefahren war und am Wege anhielt und gleich darauf rasch davonfuhr. Es wird angenommen, daß der Wagen die galvanische Batterie barg. Eine Explosion erfolgte jedoch nicht. Jetzt, nachdem das geplante Verbrechen Dank der Thätigkeit der vom Grafen Loris-Melikow geleiteten höchsten anordnenden Kommission entdeckt worden, hat man gefunden, daß die Leitung auf einer Stelle durchschnitten war. Der Verbrecher hat den Draht vermuthlich beim Verdecken unter dem Rasen selbst unversehens durchschnitten. Die Leitung konnte den Funken nicht weitergeben und der kaiserliche Zug passirte die verhängnißvolle Stelle ganz ungefährdet. Die Minen haben später einige Monate lang unter dem Geleise gelegen, bevor sie aufgefunden und herausgebracht wurden. Die Untersuchung dieses Falles, soweit die Eisenbahn dabei in Frage kommt, wurde dem Geheimrath Baron Stjernwall anvertraut. Offiziell ist dieses Attentat zwar nicht gemeldet, es konnte aber nicht verborgen bleiben. Es ist begreiflich, daß die Erzählungen davon von Mund zu Munde gehen und dabei in sehr veränderter Form. Wenn unser Bericht die Wahrheit auch nicht vollkommen trifft, da uns keine offiziellen Dokumente darüber vorliegen, so wird er der Wirklichkeit doch noch näher kommen, als Alles, was jetzt allgemein mit den widersprechendsten Kommentaren erzählt wird.“

Türkei.

Ein durch die Ereignisse allerdings überholtes Exposé über die Stellung der Mächte in der soeben abgeschlossenen Krisis der montenegrinischen Frage geht der wiener „Presse“ von ihrem berliner Gewährsmanne zu; derselbe läßt sich seinem Blatte gegenüber wie folgt vernehmen:

„Von autoritativ diplomatischer Seite, und zwar von einem deutschen Staatsmanne, erfahre ich, daß man hier bei allem Unmuth über die muthwillige und selbstmörderische Haltung der Pforte daran festhält, den durch den berliner Vertrag und die berliner Konferenz geschaffenen Status quo auf der Balkanhalbinsel aufrecht zu erhalten. Das deutsch-österreichische Bündniß bestehe vor Allem auf der Durchführung des berliner Vertrages und verlange, daß auch jede weitere und endgültige Gestaltung der Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel nicht durch eine einzelne Macht, sondern durch Europa sanktionirt werde. Sollte sich die Türkei noch ferner der Uebergabe von Dulcigno widersetzen, so werden Deutschland, Oesterreich und ohne Zweifel auch Frankreich an der weiteren maritimen Aktion gegen die Türkei auf keinen Fall in aktiver Weise theilnehmen. Wenn England und Rußland, vielleicht auch Italien, die Flottendemonstration in aktiver Weise fortsetzen, so werden sie dies keineswegs auf Grund eines Mandats der übrigen Mächte thun können. So sehr man hier, wie in Wien und Paris der Ausübung einer Pression auf die Türkei zu Gunsten der Durchführung des berliner Vertrages zustimmt, so sehr gedenkt man im Falle einer Aktion der übrigen Mächte, welche zu einem casus belli mit der Türkei führen könnte, die Verantwortung nicht nur diesen Mächten zu überlassen, sondern auch jede eigenwillige Verfügung über die Balkanhalbinsel zu verhindern.

In diesem Sinne ist nach der Darstellung meines Gewährsmannes auch die deutsche Diplomatie in Konstantinopel immer nur thätig gewesen und es sei die Annahme ganz unrichtig: daß die russische Diplomatie in Konstantinopel den Widerstand der Pforte in der Dulcigno-Frage hervorgerufen habe. (?) Die Fassung der letzten türkischen Note mit ihren betreffs Bulgariens und Ostrumeliens ausgesprochenen Wünschen und mit der summarischen Betonung des berliner Vertrages beweise, daß die Rathschläge Rußlands am goldenen Horn nicht durchaus maßgebend sind. Die Entsendung der deutschen Beamten und Offiziere nach Konstantinopel, die Art der Betheiligung Deutschlands an der adriatischen Flottendemonstration und die bemerkenswerthe Republizirung des 18. Sitzungsprotokolls des berliner Vertrages in der „Nordd. Allg. Ztg.“ sind, nach der Anschauung meines diplomatischen Gewährsmannes, Anzeichen genug für die konservative, noch für längere Zeit auf den Status quo auf der Balkanhalbinsel abzielende Orientpolitik des deutschen Reichskanzlers. Die deutsche Diplomatie ist von der Dauer und dem Erfolge dieser Politik überzeugt, wenigstens für die Zeit, als Gladstone noch die auswärtige Politik Englands leitet.“

Was die in verschiedenen Blättern verstreuten Hinweise auf eine gewisse Konformität der deutschen mit der französischen Politik im Orient betrifft, sei hier nur vom Standpunkte objektiver Berichterstattung erwähnt. Die „Köln. Ztg.“ scheint auf diesen Punkt einen gewissen Nachdruck zu legen; sie widmet dem deutsch-französischen Zusammengehen im Orient einen eigenen Artikel, der den Inhalt eines Gespräches resumirt, welches ihr pariser Korrespondent vor Kurzem mit einem hohen Beamten des auswärtigen Ministeriums der Republik gehabt haben will. Man habe, heißt es, in Frankreich die Ueberzeugung, daß für die nächste Zukunft die Wege der beiden Länder im Orient nebeneinander laufen dürften.

Weder Deutschland noch Frankreich haben ein Interesse daran, daß die Dinge sich überstürzen und dadurch England und Rußland zu einer thätigen Dazwischenkunft veranlassen. Die Franzosen haben allerdings keine eigentliche Orientpolitik; es wird zwar von uns behauptet, aber es ist nicht wahr. Es schmerzt uns, daß die Entwickelung der orientalischen Frage sich so ziemlich ohne uns vollziehen muß, aber wir sind einmal nicht in der Lage, uns tiefer einzulassen. Gambetta hat es versucht, aber es war unmöglich. Es darf daher als selbstverständlich gelten, daß uns die Pläne Gladstone's völlig ungelegen kommen, ganz abgesehen davon, daß wir durch die Blockirung der türkischen Häfen unseren eigenen Handelsinteressen tiefe Wunden schlügen, die wir nicht durch das europäische Interesse vertreten könnten. Um so angenehmer ist es uns, aus der Mittheilung der „Nordd. Allg. Ztg.“ zu sehen, daß Deutschland für seinen Theil die Dinge ruhiger auffaßt und von der Liquidationserklärung der Türkei nichts wissen will. Es ergiebt sich daraus, daß wir in Zukunft eine gleichartige Politik befolgen können, deren Ziel die möglichste Aufrechterhaltung des Status quo ist. Wir in Frankreich sind diesem Status quo sowohl für uns als für Europa günstig gestimmt und sind überzeugt, daß Deutschland an unserer Friedensliebe nicht im Geringsten zweifelt. Unter diesen Umständen glaube ich, daß die orientalische Frage, soviel an uns Beiden liegt, dieses Jahr in kein neues Stadium eintreten wird.“

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* „Gesundheit“, Zeitschrift für öffentliche und private Hygiene in Frankfurt a. M. (Redaktion Prof. Dr. C. Reclam in Leipzig). Abonnementspreis pro ¼ Jahr Mk. 4. — Inhaltsverzeichniß der Nr. 16 und 17. Originalarbeiten: Ueber die Verunreinigung der Wasserläufe. (Forts.) — Seebäder von Prof. Dr. Reclam. — Uebersichten: Neue Mittheilungen über ansteckende Krankheiten. — Ueber die ärztliche Ueberwachung der Schulen. — Die Nothwendigkeit der Errichtung von Fleischerschulen. — Egypten als Winteraufenthalt. — Besprechungen neuer Schriften: Jahresbericht des sächs. Landes-Medizinal-Kollegiums. — Grundriß der Anatomie von Pausch. — Das Fleisch von Falck. — Chemisch-physikalische Analyse der verschiedenen Milcharten und Kindermehle. — Feuilleton: Gefahren der Kindheit. — Schutz vor Milzbrand. — Verschiedenes. — Anzeigen.

* Die „Deutsche Romanzeitung“ (Verlag von Otto Janke in Berlin) beginnt mit der soeben ausgegebenen Nr. 1 den neuen von Oktober 1880 bis dahin 1881 laufenden 18. Jahrgang mit der Veröffentlichung eines neuen Romans von Rudolph von Gottschall: „Das Fräulein von St. Amaranthe“, einem hochinteressanten Zeitbild aus der französischen Revolution 1789 — und mit einem neuen Werke Leopold Komperts, des bekannten Verfassers der „Ghetto-Geschichten“, „Franzi und Heini“, die Geschichte zweier Kinder in Wien“, einem fein durchgeführten in seiner psychologischen Wahrheit tief ergreifenden Seelengemälde. Von den weiteren Beiträgen des reichhaltigen Programms heben wir besonders hervor eine Erzählung von Robert Hamerling: „Die Waldsängerin“, einen großen historischen Roman von Robert Schweichel: „Die Falkner von St. Vigil“; ferner eine neue der mit verdientem Beifall aufgenommenen byzantinischen Erzählungen: „Die Lateiner“ von Hermann Lingg. — „Licht und Schatten“, Roman von A. Brook, der bekannten Verfasserin von „Schutzlos aber nicht hilflos“, — Prinzessin Ilse“ von Ernst Pasqué; Erzählungen und Romane von M. Jókai, A. v. Auer 2c. 2c. — Das außerdem in jeder Nummer enthaltene von Robert Schweichel redigirte Feuilleton der „Deutschen Romanzeitung“ reflektirt die Geistesströmungen der Gegenwart, wie dieselben in der Kunst, Literatur und dem gesellschaftlichen Leben zu Tage treten, in objektiver Weise. Bei der Fülle des Gebotenen ist der Abonnementspreis von 3½ Mark gewiß ein außerordentlich wohlfeiler.

Locales und Provinzielles.

Posen, 14. Oktober.

— [Ein Beispiel für hundert.] Einer unserer Korrespondenten schreibt aus der Provinz: Als die ehemalige „Ostdeutsche Zeitung“ aus einem fortschrittlichen Organe über Nacht unter dem Titel: „Posener Tageblatt“ ein „konservatives“ Organ geworden war, erhielten die Distrikts-Kommissarien und Bürgermeister von Oben her die Weisung, fernerhin nicht mehr die „Posener Zeitung“, sondern das „Posener Tageblatt“ amtlich zu halten. Im Allgemeinen scheint aber das Blatt bei den betr. Beamten wenig Anklang zu finden. So konnte ihm ein Bürgermeister einer kleinen Stadt wenig Geschmack abgewinnen und unterließ einmal für ein Quartal das Abonnement darauf. Dies gelangte auf irgend welche Weise zur Kenntniß des zuständigen Landraths, und dieser ließ den Bürgermeister durch einen anderen Beamten anfragen, warum er in dem qu. Vierteljahre das „Posener Tageblatt“ nicht halte; gleichzeitig erhielt er den Wink, das unter hoher Protektion stehende Blatt für das nächste Vierteljahr wieder zu bestellen.

— **Der krakauer „Czas“** bespricht die Angelegenheit des deutschen Theaters in Lemberg und sagt: „Die „Gazeta Narodowa“ (deren Chefredakteur Dobrzanski zugleich Direktor der polnischen Bühne ist) hat weder der polnischen Bühne noch Galizien einen Dienst erwiesen, indem sie der deutschen Nation den Handschuh hingeworfen hat, behauptend, die Polen überragten auf allen Gebieten der Literatur und der Kunst die Deutschen. Die polnische Literatur und Kunst wird von der ganzen gebildeten Welt anerkannt, daraus folgt jedoch nicht, diese Anerkennung mit unberechtigtem Stolze und Verhöhnung von Allem, was fremd ist, zu vergelten. Die „Gazeta Narodowa“ fehlte, indem sie aus der Theaterfrage eine öffentliche Frage machte. Falls das deutsche Theater konzessionirt wird, dann muß es Sache des polnischen Theaters und des Lemberger Publikums sein, zu beweisen, daß ein deutsches Theater dort überflüssig ist.“ — Wir fügen hinzu, daß es mit den Leistungen der Lemberger polnischen Nationalbühne, die der Schwätzer Dobrzanski so sehr herausstreicht, doch äußerst kläglich bestellt sein muß, wenn er so sehr die Konkurrenz eines untergeordneten deutschen Provinzialtheaters fürchtet. Der Biedermann Dobrzanski stellt damit seiner eigenen Unfähigkeit als Bühnenleiter selbst das eklatanteste Zeugniß aus.

— **Ein Samariter-Almosen.** Die hiesige evangelische Diakonissenanstalt wendet sich im Interesse der von ihr verpflegten Kranken an alle edlen Menschenfreunde mit der Bitte um Unterstützung durch Geld, Wäsche und Kleidungsstücke. Bei dem Wohlthätigkeitssinne unserer Bevölkerung, wird die Bitte der opferwilligen Samariterinnen, welche Kranke ohne Unterschied der Konfession verpflegen, wohl nicht ungehört bleiben. Wir verweisen dieserhalb auf den weiter unten (hinter dem redaktionellen Theil) abgedruckten Aufruf des Herrn Pastors Wolff, Hausgeistlichen der Diakonissen-Anstalt, mit dem Wunsche, daß der Aufruf recht gute Früchte tragen möge.

th. **Konzert des Pianisten Krug.** Wie alljährlich, so tritt auch diesmal Herr Krug, unterstützt von hülfsbereiten Künstlern, vor die Oeffentlichkeit, um ein Zeugniß seiner pianistischen Tüchtigkeit abzulegen. Wir weisen insbesondere darauf hin, daß das Konzert dies Jahr ausnahmsweise in der Aula der hiesigen städtischen Realschule stattfindet. Wie aus den veröffentlichten Anschlägen hervorgeht, haben Fräul. Sperling vom hiesigen Theater und Herr Kapellmeister Rothe, letzterer mit einigen Violinnummern, das Programm zu nüanciren, was des Interessanten viel bietet. Es steht zu hoffen, daß die dem Konzertgeber stets entgegengebrachte Theilnahme des Publikums auch diesmal nicht ausbleiben wird.

r **Herr Doroszynski** wird am 19. d. M. mit seiner Theatergesellschaft hier eintreffen und am 20. d. M. die Wintersaison im polnischen Theater beginnen.

— **„Gute Zeugnisse“**, Lustspiel von Mallachow und Elsner wurde bei seiner gestrigen Wiederholung im Stadttheater seitens des Publikums beifälliger aufgenommen als das erste Mal. Am letzten Montag wurde das genannte Stück auch im Stadttheater zu Augsburg aufgeführt, waselbst es einen guten Erfolg erzielt haben soll.

r. **Für das Provinzial-Kriegerdenkmal** in Posen hat die Stadt Rackwitz den Betrag von 50 M. bewilligt. Es ist dies ein für diese kleine Kommune verhältnißmäßig sehr hoher Betrag; viele größere Kommunen unserer Provinz haben zu dem angegebenen Zwecke bis jetzt noch gar nichts bewilligt.

— **Angestrebte Ortsnamenveränderung.** Die Regierung von Posen hat dem Magistrate von Lissa den Vorschlag gemacht, den Namen der Stadt „Polnisch-Lissa“ in Lissa in Posen“ umzuändern. Diese Angelegenheit stand vor Kurzem zur Berathung auf der Tagesordnung der Stadtverordnetenversammlung in Lissa, wurde jedoch abgelehnt.

r. **Posener Pferdebahn.** Das Geleis der Pferdebahn, welches vor einiger Zeit von der Kurve bei der Kaponière vor dem berliner Thore abgezweigt wurde, ist nunmehr bis zu dem Depot, welches nördlich vom alten Bahnhofs-Gebäude errichtet wird, geführt worden, und es werden gegenwärtig, nachdem das bisherige, vor dem berliner Thore nach der alten Buker Straße führende Zweiggeleis kassirt ist, die Wagen der Bahn zur Nacht bereits nach dem Depot gefahren und dort auf 4 Geleisen neben einander rangirt. Das Stallgebäude, welches für das Depot errichtet wird, erhält eine Länge von ca. 200 und eine Breite von ca. 35 Fuß, und wird für ca. 90 Pferde eingerichtet. Außerdem wird dort ein Geschäftsgebäude, in welches das gegenwärtig auf der St. Martinsstraße befindliche Büreau verlegt werden soll, errichtet, und überdies sollen auch noch ein großer Wagenschuppen, in welchen auf den 4 Geleisen sämmtliche Wagen Platz finden, eine Schmiede und ein Stall für kranke Pferde gebaut, und das ganze, zwei Morgen große Grundstück mit einer Umwährung umgeben werden; diese sämmtlichen Bauarbeiten, welche Baumeister Memelsdorf übernommen hat, sollen noch bis zum Eintritt der winterlichen Witterung zu Ende geführt werden.

r. **Auf dem Zentralbahnhofe** ist die Einsteigehalle der Märkisch-Posener Bahn zum 15. d. M., wie dies ursprünglich in Aussicht genommen war, noch nicht fertig gestellt worden; doch wird an dem Inneren des Gebäudes mit seinen beiden Wartesälen gegenwärtig eifrig gearbeitet, so daß jedenfalls im Verlauf von wenigen Wochen das Gebäude der Benutzung wird übergeben werden können. Die Stelle desselben, von der später über die Geleise hinweg eine eiserne Ueberführung nach dem Empfangsgebäude der Oberschlesischen Bahn errichtet werden soll, ist einstweilen mit Brettern verkleidet. Der Perron vor der Einsteigehalle ist auf eine längere Strecke mit großen Steinplatten belegt, und in gleicher Weise auch der Zwischenperron zwischen dem Empfangsgebäude der Oberschlesischen Bahn und der Einsteigehalle der Märkisch-Posener Bahn belegt worden. Zwischen beiden Gebäuden ist einstweilen aus Bohlen ein Niveau-Uebergang über die dort vorhandenen sieben Schienengeleise hergestellt, dessen Benutzung dem Publikum bis auf Weiteres gestattet ist. Man überschreitet, von dem Perron der Märkisch-Posener Bahn ausgehend, zunächst zwei Geleise dieser Bahn, sodann ein Geleis der Posen-Kreuzburger Bahn, den Zwischenperron, dann noch ein Geleis der Posen-Kreuzburger Bahn und schließlich drei Geleise der Oberschlesischen Bahn. Die Ankunft und Abfahrt der Personenzüge der Posen-Kreuzburger Bahn erfolgt vom 15. d. M. ab auf dem Zentral-Bahnhofe. Die Ge-

leise derselben sind westlich neben der Breslau-Posener Bahn, und dann in der Nähe von Dembsen unter dieser hindurch in der Richtung auf den Eichwald geführt werden.

.—r. **Wollstein**, 13. Oktober. [Aus der Synagogen-Gemeinde.] Der seit dem 1. Mai d. J. bei der hiesigen Synagogen-Gemeinde angestellte Rabbiner Herr Dr. Jaffé hat am vergangenen Sonnabend nach Beendigung des Hauptgottesdienstes vor der äußerst zahlreich versammelten Gemeinde in höchst erhebender Weise die Konfirmation an 5 Mädchen und 3 Knaben im Alter von 14 Jahren vollzogen. Eine derartige Feier ist in der hiesigen Synagoge noch nie begangen worden.

□ **Fraustadt**, 11. Oktober. [Pfarrvakanz. Gewitter. Feuer. Jagdscheine.] Für das durch die Berufung des Pastors Napp nach Görlitz erledigte Pfarramt an der hiesigen neustädtischen Kirche haben sich drei Bewerber gemeldet. Es sind dies die Pastoren Schulze aus Rybnik, Oberschlesien, Endemann aus Schönberg, Ober-Lausitz, und Ast aus Kuschlin, Pr. Posen. Die Genannten werden in obiger Reihenfolge am 17., 24. und 31. d. Mts. ihre Probepredigten halten. — Am Freitage in den Abendstunden entwickelten sich über unserer Gegend mehrere starke Gewitter, welche bis in die Nacht hinein anhielten und von wolkenbruchartigem Regen begleitet waren. Am Sonnabend früh in der vierten Stunde und am Sonntag Nachmittags wurden wir ebenfalls von starken Gewittern heimgesucht. Glücklicherweise hat der Blitz nirgends gezündet, in unserem Nachbarkreise Glogau dagegen hat derselbe in mehreren Ortschaften gezündet und bedeutenden Schaden verursacht. In Reisen diesseitigen Kreises schlug der Blitz in die Mühle des Müllermeisters Budzinski. Das Feuer wurde bald bemerkt und rechtzeitig gelöscht. Der entstandene Schaden in Höhe von 75 M. wurde von dem fraustädter Bockwindmühlen-Versicherungsverein sogleich regulirt. — In der vorigen Nacht in der zweiten Stunde brannten in Kursdorf sämmtliche Gebäude des Stellenbesitzers Preuß total nieder. Ueber die Entstehung des Feuers ist nichts bekannt. — Vom 6. Juli bis 1. Oktober d. J. haben 121 Personen in unserem Kreise Jagdscheine erhalten.

z. **Tirschtiegel**, 12. Oktober. [Lehrerjubiläum.] Gestern feierte der Lehrer Stürzebecher in dem 4 Kilometer von hier entfernten Orte Eschenwalde das Fest seiner 25jährigen Wirksamkeit in dortiger Gemeinde. Nachmittags 3 Uhr versammelten sich deshalb die Kollegen des Inspektionsbezirkes Tirschtiegel im Hause des Jubilars. Nach dem Gesange des Liedes: „Gott grüße Dich“ hielt der Lokal- und Kreis-Schulinspektor Herr Superintendent Schober von hier eine Ansprache an den Gefeierten, in welcher er sehr anerkennend der langen segensreichen Wirksamkeit desselben gedachte. Mit dem Gesange des Chorals: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ schloß die amtliche Feier. Hierauf überreichten die Lehrer einen schönen Regulator als Festesgabe und auch die Vertreter der Schulgemeinde sowie einzelne Gemeindeglieder übergaben mehrere werthvolle Geschenke. Ein vom Jubilar in seiner Wohnung bereitetes Mahl hielt die Festtheilnehmer bis gegen Morgen in heiterster Stimmung beisammen. Erwähnt sei noch, daß Stürzebecher bereits seit 1850 im Amte ist und früher in Bobelwitz und Schierzig angestellt war.

v. **Rogasen**, 13. Oktober. [Ordensverleihung.] Gestern Abend wurde der hiesige Stadtälteste Herr M. Hirschberg durch den Herrn Landrath aus Obornik davon benachrichtigt, daß ihm der Kronenorden vierter Klasse verliehen worden sei. Herr Hirschberg hat im städtischen Dienste bereits seit 30 Jahren als Stadtrath fungirt und sich viele Verdienste erworben.

g. **Jutroschin**, 12. Oktobe. [Diebstahl. Schulhausbau. Pacht. Hochwasser. Kartoffelernte. Saaten.] In der Nacht vom 3. zum 4. d. M. wurden dem Knecht Młodi und der Wittwe Gołąbek aus dem Stalle auf dem Vorwerk „Weißer Adler“ die beiden Kühe gestohlen. Wie sich nun herausgestellt, hatte der Dieb, ein bereits mit Zuchthaus bestraftes Individuum, dieselben nach dem benachbarten Dorfe Szkaradowo in den Stall seines dort wohnenden Schwagers gebracht, war sofort nach Sulau gelaufen und hatte die Kühe dort zum Verkauf ausgeboten, während der betr. Schwager der Ortsbehörde von dem Vorgange Anzeige machte, die bald das Weitere veranlaßte, so daß die Kühe gestern von dem Eigenthümern dort abgeholt werden konnten. — Bei der gestrigen Anwesenheit des Herrn Landrath, Grafen Posadowsky aus Rawitsch am hiesigen Orte, behufs Verhandlung bezüglich des Baues einer Chaussee von hier nach Dubin, hat derselbe mit dem Generalbevollmächtigten des Fürsten Czartoryski auch über den Bau eines katholischen Schulhauses in dem nahen Dorfe Rogozewo unterhandelt, wozu ein dringendes Bedürfniß vorliegt, da die betr. Kinder fast eine halbe Meile zur Schule haben. — Der im Besitz des Herrn E. Lange hierselbst befindliche Gasthof „Stiller's Hotel“ ist von Herrn Koslowski aus Bentschen pachtweise übernommen worden und derselbe hat vorgestern die Pacht angetreten. — Unsere Orla ist in Folge der wolkenbruchartigen Gewitterregen, welche in der Nacht vom vorigen Freitag im hiesigen und dem benachbarten Krotoschiner Kreise niederfielen, über die Ufer getreten und hat die anliegenden Grundstücke überfluthet, so daß Kraut, Rüben und dgl. unter Wasser stehen und von den Besitzern herausgeschafft werden müssen. — Das eingetretene kalte und regnerische Wetter ist der auf den umliegenden Dominien noch nicht beendigten Kartoffelernte äußerst hinderlich. Die kleineren Grundbesitzer haben die Ernte beendet und der Ertag ist je nach den verschiedenen Bodenarten ein verschiedener. Auf schwerem Boden haben die Kartoffeln durch die Nässe sehr gelitten und sind zum Theil verfault, während sie auf sandigem Grunde mitunter einem vorzüglichen Ertrag lieferten, so daß im Durchschnitt die Ernte eine mittelgute ist. — Die zeitig bestellten Saaten haben sich in Folge der warmen Witterung, die wir zu Anfang d. M. hatten, vortrefflich entwickelt und prangen weithin im prächtigen Grün; möchten dieselben bei wieder eintretender warmer Witterung nur nicht allzusehr wuchern und faulen.

Vermischtes.

* **Einen wie lebhaften Antheil der Kaiser** an dem für den zweiten Tag des kölner Dombaufestes projektirten historischen Festzug nimmt, ergiebt sich daraus, daß er, als er gebeten wurde, einer Abtheilung des in Deutz garnisonirenden Dragoner-Regiments die Theilnahme an dem Festzuge zu gestatten — dieselbe sollte als Begleitung der Kolossalstatue der Germania dienen — die Antwort gab, er werde Mannschaften der Garde du Corps zu diesem Zwecke nach Köln beordern.

* **Noch nicht eine Woche ist Jacques Offenbach todt** und schon ist die Familie Offenbach's von einem neuen Trauerfall betroffen worden. Der ältere Bruder Jacques Offenbach's, Julius Offenbach, ist Sonnabend Morgen in einer Heilanstalt in Paris, in welcher sein Bruder Jacques ihn untergebracht hatte, gestorben. Auch Jules Offenbach — wie er sich nannte — war ein Musiker von vielem Talent und war ungefähr zu gleicher Zeit wie sein Bruder Jacques nach Paris gekommen. Eine außerordentliche Schüchternheit hinderte ihn aber, sein Talent zur Geltung zu bringen. Später wurde er nervenleidend und geisteskrank, so daß Jacques ihn in eine Anstalt unterbrachte, wo er viele Jahre hindurch gepflegt wurde und wo er jetzt verschieden ist. Jedenfalls hat Jacques Offenbach sich Zeit seines Lebens gegen den nun Verstorbenen wahrhaft brüderlich gezeigt.

* **Wir lesen in der „Newyorker Handelszeitung“** vom 25. September: „Als eine erwähnenswerthe Leistung der Telegraphie ist die Uebermittelung des Wortlauts der Rede des Senators Coakling von Cincinnati hinzustellen, welche derselbe am Freitag Abend vergangener Woche in der hiesigen „Academy of Music“ gehalten und die noch in derselben Nacht am genannten Platze vollständig empfangen wurde. Die Uebermittelung der Rede, welche 16,000 Worte enthielt und 3 Stunden und 40 Minuten dauerte, geschah mit Hilfe des Phillips'schen steno-telegraphischen Systems und nahm 5 Stunden und 5 Minuten in Anspruch.“

△ **Bad Landeck in Schl.**, 12. Oktober. [Fremdenbesuch.] Die diesjährige Fremdenliste schließt mit einer Gesammtfrequenz von 5520 Personen ab (3395 Kurgäste und 2125 Erholungsgäste 2c.), gegen voriges Jahr eine Zunahme um 101 Personen. Die Provinz Posen war durch 497 Gäste vertreten, die Stadt Posen sandte hiervon 218. Aus der preußischen Monarchie überhaupt suchten 5120 Fremde das Bad Landeck auf. Das übrige Deutschland übermittelte uns nur 110 Gäste; vom Auslande (Rußland, Oesterreich-Ungarn, England, Dänemark, Frankreich und Amerika) kamen 290 Personen.

* **Die Besteigung des Montblanc durch einen Blinden.** Ein in England am königlichen Normal-Seminar der Blinden in Upper Norwood angestellter Herr Campbell ist es, der das Wagstück wirklich ausgeführt und darüber an die londoner Zeitungen schreibt, es habe sich dabei nicht um ein plötzliches waghalsiges Abenteuer, sondern um ein reiflich erwogenes, zweckdienliches Unternehmen gehandelt. Um seinen Beruf zum Besten der Blinden erfüllen zu können, dürfe er Muth, Energie und Willenskraft nicht erschlaffen lassen. Schlittschuhlaufen, Schwimmen, Rudern, Reisen u. s. w. hätten ihn lebensfrisch erhalten; im vorigen Jahre habe er sich nach der Schweiz begeben, um es mit dem Bergsteigen zu versuchen. Der Versuch sei im höchsten Grade erfolgreich gewesen. Dieses Jahr sei er abermals in Begleitung seiner Gemahlin, seines Sohnes und des Prinzen Alexander Georg von Hessen dahin gereist. Nach 4wöchentlichen ununterbrochenen Versuchen auf den Eisfeldern und Alpen habe er sich nach Chamounix gewandt und ohne Schwierigkeit das Ziel seines Sommerausfluges erreicht. In Begleitung seines Sohnes und Benots als erstem Führer habe er den Montblanc in Angriff genommen. Er sei entschlossen gewesen, die Besteigung ehrlich durchzuführen oder darauf zu verzichten; aus diesem Grunde habe er wie die anderen seinen Platz am Seile eingenommen, mit dem einzigen Unterschiede, daß er in unmittelbarer Nähe seines Sohnes geblieben sei. An gefährlichen Stellen, wie beim Abhang in der Nähe des großen Plateaus, sei ein Steiger in die Fußstapfen des anderen getreten. Von den Führern habe er keine besondere Hülfe beansprucht; nur hätten dieselben ihm ausnahmsweise gute Staffeln einhauen müssen. Da diese Arbeit eine mühselige gewesen, so habe er stets Zeit gehabt, sich für besonders schwierige Schritte vorzubereiten. Auf der Spitze angekommen, habe ihn Benot mit den Worten begrüßt: „Willkommen auf dem Montblant! Sie sind der erste und letzte Blinde, der je auf diesem höchsten Punkte Europas gestanden haben wird.“ Der Rückweg von der Spitze nach den Grands Mulets sei in 3½ Stunden zurückgelegt worden. Welchen Zweck die ganze Unternehmung hatte, bleibt nach Obigem räthselhaft.

Briefkasten.

O. Gewiß! Senden Sie uns Liquidation über Ihre zum Abdruck gekommenen Korrespondenzen ein.

Ein Steuerzahler. Behörden sollen sich allerdings keinen Irrthum, am allerwenigsten in Geld-Angelegenheiten, zu Schulden kommen lassen; doch „Irren ist menschlich.“ Ist ein Irrthum zu Gunsten des Steuerzahlers vorgekommen, so hat der letztere, wenn der Irrthum nachträglich erkannt wird, nachzuzahlen, ebenso, wie auch die Behörde nachträglich herauszuzahlen hat, wenn sie sich zu Ungunsten des Steuerzahlers geirrt hat. Sie verlangen ferner, daß wir Ihre Beschwerde über ungebührliches Auftreten eines Beamten veröffentlichen, und senden uns diese Beschwerde anonym ein. Bei näherer Ueberlegung werden Sie doch selbst finden, daß eine solche Veröffentlichung durch uns leichtfertig wäre. Wer eine gute Sache hat, darf uns ohne Scheu seinen Namen anvertrauen; wir wissen Diskretion zu üben.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Ankunft der Eisenbahnzüge.

15. Oktober 1880.

Kreuz—Posen.					
Personenzug	Klasse 1—4.	4 Uhr	42	Minuten	Morgens
Gemischter Zug	„ 2—4.	8 „	12	„	Vorm.
Personenzug	„ 1—4.	3 „	44	„	Nachm.
Gemischter Zug	„ 2—4.	9 „	9	„	Abends
Breslau—Posen.					
Personenzug (von Lissa)	„ 1—4.	8 Uhr	17	Minuten	Vorm.
Personenzug	„ 1—4.	10 „	21	„	Vorm.
Personenzug	„ 1—3.	5 „	23	„	Nachm.
Personenzug	„ 1—4.	11 „	22	„	Abends
Bromberg, Thorn—Posen.					
Gemischter Zug (von Gnesen)	Klasse 2—4.	8 Uhr	7	Minuten	Vorm.
Personenzug	„ 1—4.	10 „	15	„	Vorm.
Gemischter Zug	„ 1—4.	3 „	29	„	Nachm.
Personenzug	„ 1—4.	9 „	56	„	Abends
Frankfurt a. O., Guben—Posen.					
Gemischter Zug	Klasse 1—4.	9 Uhr	21	Minuten	Vorm.
Personenzug	„ 1—4.	3 „	12	„	Nachm.
Schnellzug	„ 1—3.	5 „	50	„	Nachm.
Personenzug	„ 1—4.	9 „	50	„	Abends
Creuzburg—Posen.					
Gemischter Zug (von Ostrowo)	Klasse 2—4.	10 Uhr	2	Minuten	Vorm.
Gemischter Zug (von Ostrowo)	„ 2—4.	3 „	26	„	Nachm.
Personenzug (von Ostrowo)	„ 1—4.	9 „	24	„	Abends
Schneidemühl—Posen.					
Gemischter Zug	Klasse 2—4.	8 Uhr	52	Minuten	Vorm.
Gemischter Zug	„ 2—4.	3 „	44	„	Nachm.
Gemischter Zug	„ 2—4.	7 „	47	„	Abends

Abfahrt der Eisenbahnzüge.

15. Oktober 1880.

Posen—Kreuz.					
Gemischter Zug	Klasse 2—4.	5 Uhr	40	Minuten	Morgens
Personenzug	„ 1—3.	10 „	41	„	Vorm.
Gemischter Zug	„ 2—4.	6 „	2	„	Abends
Personenzug	„ 1—4.	11 „	34	„	Abends
Posen—Breslau.					
Personenzug	Klasse 1—4.	4 Uhr	52	Minuten	Morgens
Personenzug	„ 1—3.	10 „	30	„	Vorm.
Personenzug	„ 1—4.	4 „	4	„	Nachm.
Personenzug (nach Lissa)	„ 1—4.	8 „	—	„	Abends
Posen, Bromberg—Thorn.					
Personenzug	Klasse 1—4.	5 Uhr	8	Minuten	Morgens
Gemischter Zug	„ 1—4.	11 „	40	„	Vorm.
Personenzug	„ 1—4.	6 „	1	„	Abends
Gemischter Zug (nach Gnesen)	„ 2—4.	7 „	4	„	Abends
Posen, Frankfurt—Guben.					
Personenzug	Klasse 1—4.	4 Uhr	55	Minuten	Morgens
Schnellzug	„ 1—3.	10 „	26	„	Vorm.
Personenzug	„ 1—4.	3 „	57	„	Nachm.
Gemischter Zug (nach Bentschen)	„ 1—4.	6 „	22	„	Abends
Posen—Creuzburg.					
Personenzug	Klasse 1—4.	7 Uhr	8	Minuten	Vorm.
Gemischter Zug	„ 2—4.	10 „	50	„	Vorm.
Gemischter Zug (nach Ostrowo)	„ 1—4.	5 „	59	„	Nachm.
Posen—Schneidemühl.					
Gemischter Zug	Klasse 2—4.	4 Uhr	52	Minuten	Morgens
Gemischter Zug	„ 2—4.	10 „	34	„	Vorm.
Gemischter Zug	„ 2—4.	3 „	56	„	Nachm.

Zuckerfabrik Kujavien.

Die in gestriger Nummer angekündigte **General-versammlung** findet nicht, wie irrthümlich angegeben, am Donnerstag den 29. Oktober cr., sondern

Donnerstag den 28. Oktober cr.

statt.

Der Aufsichtsrath der Zuckerfabrik Kujavien.
E. Rath, Vorsitzender.

Oberschlesische Eisenbahn.

Im direkten Verkehr zwischen Posen O. S. E. und M. P. E., Budewitz, Kobelnitz, Gnesen, Tremessen, Mogilno, Amsee und Inowrazlaw einerseits und der Station Berlin N. M. E. und K. O. andererseits via Frankfurt a. O. und via Kreuz (Tarif vom 1. Januar 1878) wird von heute ab bis auf Weiteres und unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs in solchen Fällen, in welchen zur Beförderung von kleinem Vieh in Ermangelung eines bestellten Etagewagens zwei Wagen mit je einem Boden gestellt werden, die Frachtberechnung nach den für Etagewagen geltenden Bestimmungen mit der Maßgabe erfolgen, daß der Berechnung die Durchschnittsfläche der beiden gestellten Wagen zu Grunde gelegt wird.

Breslau, den 8. Oktober 1880. **Königliche Direktion.**

Grosse Kunstausstellung der Königl. Akademie der Künste in Berlin, Cantianplatz.

Täglich geöffnet. Schluss Ende Oktober.
Verloosung von Kunstwerken. Loose à 1 Mark.

Lotterie

zur Errichtung eines Provinzial-Krieger-Denkmals in der Stadt Posen.

Ziehung am 30. November d. J. in Posen.
Loose à 1 Mark

sind zu haben
in der Stadt Posen: in den Cigarrenhandlungen von **Theodor Jahns**, Friedrichsstr. Nr. 30, **J. Neumann**, Wilhelmsplatz Nr. 8, **Karl Heinrich Ulrici**, Breslauerstr. Nr. 4, und bei den Kaufleuten Herren **Emil Brumme**, Wasserstr. Nr. 28 und **R. Kahlert**, Wasserstr. Nr. 6;
in der Provinz: bei den Vorständen der Krieger- und Landwehr-Vereine und in den Bureaus der Herren Landräthe und Distrikts-Kommissarien.

E. Schering's Pepsin-Essenz nach Vorschrift von **Dr. Oscar Liebreich, Professor der Arzneimittel-Lehre an der Universität zu Berlin.** Acute Verdauungsbeschwerden, Trägheit der Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung, die Folgen übermässigen Genusses von Spirituosen u. s. w. werden durch diese angenehm schmeckende Essenz binnen kurzer Zeit beseitigt. Preis per Flasche 1 M. 50 Pf. und 2 M.

E. Schering's reines Malzextract, bewährtes Nährmittel für Wiedergenesene, Wöchnerinnen und Kinder, sowie Hausmittel gegen Husten und Heiserkeit. Preis per Flasche M. 0,75.

E. Schering's Malzextract mit Eisen. Leicht verdauliches Eisenmittel bei Blutarmuth, (Bleichsucht) etc. Preis per Flasche M. 1,00.

E. Schering's Malzextract mit Kalk. Schwächlichen Kindern, namentlich solchen, welche an sogenannter „englischer Krankheit" (Rachitis) leiden, zu empfehlen. Preis per Flasche M. 1,00.

Droguen, Chemicalien, deutsche und ausländische Specialitäten empfiehlt

Schering's Grüne Apotheke
in Berlin N., Chausseestr. Nr. 19.

Niederlagen in Posen in fast allen Apotheken u. Droguenhandlungen.

Vollkommen wasserdichte Ueberzieher und Reise-Mäntel

aus reinen steirischen Schafwoll-Loden, in grau, braun oder schwarz naturfarbig.

Ein leichter Wetter-Mantel mit Kapuze	12 M.
Ein dto. Reise- oder Jagd-Mantel mit Kapuze .	18 M.
Ein dto. Kaiser-Mantel oder Ueberzieher . . .	21 M.
Ein Kaiser-Mantel von dicken Loden, warm gefüttert,	28—40 M.
Ein Havelock	28—40 M.
Eine hübsche Joppe	18—30 M.
Ein moderner Damen-Paletot	18—30 M.

☞ **wasserdichte Steirer-Hüte** ☜
aus feinen weichen oder gesteiften Loden, sehr praktische Kopfbedeckung für **Herren, Damen oder Kinder** 4½—6½ M.

Alle Gattungen **Fabrik- und Bauern-Loden,** modernisirt, gemusterte Lodenstoffe, vollkommen wasserdicht, werden per Meter oder in beliebigen fertigen Kleidungsstücken gegen Postnachnahme prompt geliefert von der Tuchfabrik und Niederlage

Joh. Günzberg, Graz, Steiermark.

☞ **Ernst Engel's Fussbodenlack,** ☜
streichfertig, glänzend, haltbar, schnell trocknend,
☞ ½ Ko. à 1 M. 10 Pf., 1 Ko. à 2 M. 20 Pf. incl. Orig.-Flasche ☜
(½ Ko. für eine einfenstrige Stube genügend).

Haupt-Depot:
Roman Barcikowski in Posen.
Fabrik-Comptoir: **Ernst Engel, Berlin** SW., Friedrichstr. 34.

Kartoffeln

jeder Sorte kauft

Eduard Weinhagen, Posen.

Mehrere Jahre litt ich, besonders beim Witterungswechsel, an Rheumatismus, der von Jahr zu Jahr stärker wurde. Nach Anwendung verschiedener Kuren benutzte ich im August v. J. das Apotheker G. Szitnick'sche Rheumatismuspflaster und habe ich zu meiner großen Freude seit jener Zeit nichts mehr von Schmerzen verspürt.

Da ich diese günstige Wirkung auch bei allen meinen Leuten, die sich des Pflasters bedient, wahrgenommen habe, kann ich dasselbe wohl mit vollster Ueberzeugung allen an Rheumatismus Leidenden empfehlen.

Kl. Grünthal 1880. **A. Gerlach,**
Kr. Johannisburg. Lieutenant der Reserve.

Vorräthig in Rollen à 1 Mark bei den Herren Apotheker **Kirsohstein** in Posen, **Memelsdorf** in Gnesen u. s. w.

CHAMBARD'S ABFÜHRENDER THEE



ist ein reiner, aus Pflanzen und Blumen zusammengestellter Kräuterthee von angenehmem Geschmack und sanfter Wirkung. Er erzeugt weder Mattigkeit noch Uebelsein und selbst diejenigen, welche nur mit Widerwillen Thee trinken, nehmen ihn gern wegen seines guten Geschmacks. Er reinigt den Magen von übermässiger Galle und verdorbenen Säften, erzeugt Leibesöffnung u. befördert die Verdauung u. Circulation des Blutes. Mit grösstem Erfolg wird der Thee Chambard bei Kopfschmerzen, Migräne, Schwindel, Beklemmungen Erbrechen, Herzklopfen, schlechter Verdauung, Hartleibigkeit, wie überhaupt bei allen Leiden, welche durch Verstopfung entstehen, angewandt. Preis pro Schachtel Mk 1-. Man findet den Thee in fast allen Apotheken und achte man beim Ankauf auf die Schutzmarke.

Huste-Nicht
Schutz-Marke.

Honig-Kräuter-Malz-Extrakt und **Karamellen** von **L. H. Pietsch & Co.** in Breslau.
Nur echt, wenn die vorgedruckte Schutzmarke auf den Etiquetten steht.

Zu haben in Posen in der **Rothen Apotheke,** Markt 37, in **G. Brandenburg's Apotheke z. Aeskulap,** bei **Krug & Fabricius,** in Schrimm bei **Madalinski & Co.,** in Grätz bei **A. Unger,** in Czarnikau bei **Gebr. Boetzel,** in Filehne bei **R. Zeidler.**

Der **Huste-Nicht** verdankt seine wunderbaren **Erfolge** der **naturgemäßen Wirkung** seiner kräftigen Bestandtheile und ist das **anerkannt** vorzüglichste diätetische Haus-Genuß-Mittel bei **Husten, Catarrh, Heiserkeit, Verschleimung** der Athmungs-Organe und **entzündlichen** Zuständen der Schleimhäute der **Lungen, Luftröhren,** des **Kehlkopfes** und bei **allgemeiner Schwäche.** Jeder **Husten** kann höchst **gefährlich** werden. Ein vernachlässigter **Husten** kann der Keim von **Uebeln** werden, welche in ihrer Entwickelung das **Leben** bedrohen. Wir machen darauf **aufmerksam.**

Emser Pastillen,

aus den festen Bestandtheilen des Emser Wassers unter Leitung der Administration der König Wilhelms Felsenquellen bereitet, von bewährter Heilkraft gegen die Leiden der Respirations- und Verdauungs-Organe, in plombirten Schachteln mit Kontrolstreifen vorräthig: in Posen Engros - Lager in der Brandenburgischen Apotheke, ferner auf Lager in der Rothen Apotheke, Markt 37, in der Dr. Wachsmann'schen Apotheke, Breslauerstrasse, u. in J. Schleyer's Droguen - Handlung, Breitestrasse 13.

Im Zydowoer Walde b. Rokietnica habe billige **Birken- u. Hasel-Reifstöcke** abzugeben.
Jsidor Peyser, Samter.

Prima russ. Ural- **Caviar**
pr. ½ Kilo Mk. 2,50—M. 3 } excl.
Ia **Elb-Caviar** ½ Ko. M. 1,60 } Geb.
Kieler Sprotten, Kiste ca. 200 Stück 2 M. **Frische Austern** pr. 100 Stck. M. 8 u. 10, en gros bill. Fastagen zum Selbstkostenpreis. Versende zollfrei gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. Preiscourant gratis.

G. Brunk,
Caviar-Export-Geschäft,
Hamburg, Breitestraße 39.

Eine **Rolle** in gutem Zustande, billigst zu verkaufen. Zu erfragen bei **Hoffmann,** Alter Markt- u. Büttelstraßen-Ecke Nr. 44.

Allen Magenleidenden

empfehle ich die soeben in 40. Auflage erschienene Brochüre:
Das naturgemäße Heilverfahren durch Kräuter u. Pflanzen
von
Dr. Wilhelm Ahrberg.
Preis 50 Pf.
Friedrich Stahn, Verlagsbuchhandl., Berlin, 122a Wilhelmstr.



Der Bockverkauf
aus hiesiger
Original Oschatzer Stammschäferei hat begonnen.
Dominium Dobrzyca,
den 8. Oktober 1880.
Der Ober-Inspektor
Herzog.

Frisch geschossene
böhmische Fasanen, Rehböcke, Rebhühner, Krammetsvögel
empfiehlt
Paul Vorwerg.

Amerik. Schmalz und Speck
en-gros — en-détail.
Paul Vorwerg.

Grünen Käse (Quark),
3—5 Ctr. wöchentlich, hat abzugeben das
Dom. Rokietnica.

Schoppinitz.
Bahnhofs-Hotel,
zwischen beiden Bahnhöfen gelegen.
Comfortable Zimmer.
Gute Speisen und Getränke.
Mäßige Preise.
Pünktliches Wecken zu jedem Zuge.
R. Seidel.

Mein **Gasthaus**
befindet sich nach wie vor
Neuer Steinweg 45,
in der Nähe des Hafens.
M. Gottschalk.
Hamburg.

Damen finden Aufnahme und Pflege Wochen, auch Monate. Breslau Nicolaistraße 73.
P. Nagel, Stadthebamme.

Hafer-Ankauf.
Am Freitag,
den 5. November d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

soll im hiesigen Geschäftslokale die Lieferung von 6300 Centner Hafer für das Posensche Landgestüt an geeignete, im Wege der Submission zu ermittelnde Unternehmer vergeben werden.

Lieferungslustige wollen ihre versiegelten und mit der Aufschrift **„Submission auf Haferlieferung"** versehenen Offerten, welche das zu liefernde Quantum (in Gewicht) und den Preis pro Centner enthalten müssen, spätestens bis zu dem bezeichneten Termine einsenden, in welchem pünktlich um 10 Uhr das Oeffnen der eingegangenen Offerten erfolgt.

Die Lieferungs-Bedingungen können täglich während der Dienststunden hier eingesehen oder gegen Erstattung der Copialien abschriftlich mitgetheilt werden.

Landgestüt **Zirke,** 13. Oktober 1880.
von Kotze,
Landstallmeister.

Das Depot
in- und ausländischer Biere
A. Stieler,
St. Martin 24,

empfiehlt für je 3 Mark frei ins Haus (exkl. Glas):

17 Fl. Culmbacher-Exportbier,
18 Fl. Pilsner Tafelbier,
(Aktienbrauerei Radeberg)
33 Fl. Berliner Weißbier
(G. Weiß hier), } **Patent-Verschluß.**
35 Fl. Hugger Lagerbier,
35 Fl. Gumprecht dto.
35 Fl. Lambert dto.
35 Fl. Kobylepoler dto.
60 Fl. Posener einfach,
35 Fl. Grätzer ff.

Ein seit mehreren Jahren bestehendes renommirtes Milchgeschäft sucht vom 1. Januar 1881 200 bis 250 Liter Milch täglich zur Uebernahme. Gefl. Offert. erbitte unter Chiffre J. K. 1479 in der Exp. der Pos. Ztg. mit Angabe des Preises für Sommer- und Wintermonate pro Liter niederzulegen.

Schwersenz, den 14. Okt. 1880.
Dem geehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich am hiesigen Orte ein
großes Holz- und Bretter-Geschäft
errichtet habe. Mit der Versicherung reellster Bedienung bitte ich um geneigten Zuspruch. Gleichzeitig empfehle ich mich dem geehrten Publikum zur Uebernahme jeglicher Bauten sowohl **mit** als **ohne** Materiallieferung. Meine langjährigen Erfahrungen auf diesem Gebiete bürgen für tadellose Ausführung der mir übertragenen Bauten.
Gottlieb Siewert,
Bauunternehmer.

Ich habe mich hierselbst als **Rechtsanwalt** niedergelassen.

Mein Bureau befindet sich Sapiehaplatz 2a, eine Treppe hoch, vereinigt mit dem Bureau des Herrn Rechtsanwalt **Mehring.**

Lischke,
Rechtsanwalt.

Ich bin hierorts eingetroffen, und wohne vorläufig in
Posener's Hôtel.
Schroda, den 12. Oktober 1880.
Dr. Telke,
Königl. Kreis-Physikus.

Stanąłem w Środzie i mieszkam tymczasowo w
hotelu Posenera.
Środa, dnia 12. paźdz. 1880.
Dr. Telke,
królewski fizyk powiatowy.

Spezialarzt **Dr. Kirchhoffer** in **Straßburg,** Elsaß, heilt nächtl. Bettnäßen, Periodestörungen, Pollut. Schwäche.

Geschlechts-
Krankheiten speziell **Syphilis-, Haut-, Harn- u. Blasenleiden** (Flechten), sowie Schwächezustände u. Frauenkrankh., auch die verzweifeltsten Fälle, heilt **brieflich** mit sicherem Erfolg d. i. Ausland approb. **Dr. med. Harmuth, Berlin,** Kommandantenstraße **30.** — Erfolge zu Tausenden einzusehen, wo andere Hülfe vergeblich.

Venetianerstraße 4
ein großer Lagerkeller z. v.

Ein gut möblirtes, zweifenstriges Zimmer ist sofort oder zum 1. November d. J. zu vermiethen.
Zu erfragen Kanonenplatz Nr. 8, 3 Treppen.

Möbl. Zimmer m. sep. Eing. zu verm. Näher. Breitestr. 19 in der Zuckerw.-Fabr.

Ein Lehrling
kann im Detail-Geschäft bald eintreten.
Gebr. Reisner,
Schrimm.

Eine alleinstehende Dame, nicht ganz ohne Vermögen und einer gut eingerichteten Hauswirthschaft, sucht bei einem einzelnen alten Herrn oder einer Dame eine Stellung als **Gesellschafterin** und Führerin der Wirthschaft. Auf großes Gehalt wird nicht reflektirt, nur auf eine gute Aufnahme. Gef. Offerten unter Chiffre J. P. erbittet die Expedition des **Wochenblattes** in **Züllichau.**

Geübte Schneiderinnen können sich sof. melden Petristr. Nr. 6, zwei Treppen rechts.

Wir suchen per sofort einen
tüchtigen Buchhalter,
der deutschen und polnischen Sprache mächtig. Bewerber, die bereits in einer Brauerei thätig waren, werden bevorzugt.
Krotoschiner Dampf-Bier-Brauerei, Krotoschin.

Ein tüchtiger Konditorgehülfe (Fabrikarbeiter) kann sich melden Breslauerstr. 13.

Reisende
zum Verkaufen von
Nähmaschinen
sucht
G. Neidlinger,
Posen, Wilhelmstraße 27.

Tüchtige Rockarbeiter
finden auf meiner Werkstatt sofort dauernde Beschäftigung.
A. Kubé.

Leichter Verdienst!
3 bis 5 Mark täglich können tüchtige Hausirer und Colporteure 2c. mit dem sehr leichten Verkauf eines ganz neuen in jeder Haushaltung täglich brauchbaren Artikels verdienen.
Offerten sub **H. B. 1328** sind an die Annoncen-Exped. von **Rudolf Mosse** in **Hamburg** einzusenden.

Ein im Polizeifach routinirter
Bureau-Gehilfe,
der polnischen Sprache mächtig, sucht ein anderweitiges Engagement. Geneigte Offerten werden unter den Buchstaben A. H., abzugeben in der Expedition dieser Zeitung, erbeten.

Ein in allen Ziegelei-Branchen erfahrener
Ziegelmeister,
gestützt auf gute Zeugnisse, sucht zum 1. Januar 1881 anderweitige Stellung. Adr. **R. Schroeder,** Pleschen.

Unterbrenner.
Ich suche zum sofortigen Antritt einen stets nüchternen deutschen, der polnischen Sprache mächtigen Unterbrenner, welcher als solcher mehrere Jahre fungirt hat.
Hamann,
Brennerei-Verwalter in Owinsk.

Eine hübsche junge Amme und eine gute Köchin, welche die Landwirthschaft gut versteht, nach außerhalb empfiehlt **Anders,** Mühlenstraße 26.

Eine geübte Schneiderin, mit der Maschine vertraut, sucht Stellung im Hause mit Maschine für 1 Mk.
Zu erfragen Gr. Gerberstraße 38, Hinterhaus part.
Niestrawska.

Familien-Nachrichten.

Als Verlobte empfehlen sich
August Pfefferkorn
Emilie König
Posen. Bartholdshof.

Verlobte:
Doris Lichtenstein — **Kleoko,**
Handelsmann **Julius Helm,**
Mietschisko.

Durch die glückliche Geburt eines munteren Knaben wurden hoch erfreut.
Stolp i./Pom., d. 13. Oktbr. 1880.
Oskar Cassel u. Frau
geb. **Loewyssohn.**

Heute Nachmittag 5 Uhr starb nach langen, schweren Leiden unsere innigst geliebte Tochter und Schwester **Ottilie** im 22. Lebensjahre, was wir hiermit tiefbetrübt anzeigen.
E. Günter, Uhrmacher,
Emma Günter geb. **Horse,**
nebst Geschwistern.
Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 3 Uhr statt.

Danksagung.

Für die Betheiligung an dem Begräbniß meines Sohnes Oskar sage ich Freunden und Bekannten, sowie dem Herrn Rektor, den Lehrern und Schülern der Mittelschule meinen innigsten Dank.
F. Haase nebst Frau.

Verein junger Kaufleute zu Posen.

Vorträge
des Herrn Professor Dr. Felix Dahn
aus Königsberg
im Stern'schen Saale Abends 8 Uhr.

Mittwoch den 20. Oktober:
Ueber Ursachen, Wesen und Wirkungen der Völkerwanderung.

Donnerstag den 21. Oktober:
Das Weib im altgermanischen Recht und Leben.

Billets hierzu für Herren und Damen verabfolgt Herr **Louis Licht,** Sapiehaplatz 8, von Sonnabend den 16. d. Mts. ab.
Hiesige Nichtmitglieder, Schüler und Schülerinnen haben keinen Zutritt.

Der Vorstand.

Erholungs-Gesellschaft.

Die **General-Versammlung** findet am **Sonnabend, den 16. Oktober,** Nachmittags 5 Uhr, in unserem Vereinungslokale statt.
Der Vorstand.

Stadt-Theater.

Freitag, den 15. Oktober 1880:
13. Vorstellung
im Oktober-Abonnement.
Die zärtlichen Verwandten.
Lustspiel in 3 Akten von R. Benedix.

B. Heilbronn's
Volksgarten-Theater.
Freitag, den 15. Oktober cr.:
Lucinde vom Theater. Gesangsposse in 5 Bildern.
Die Direktion.
B. Heilbronn.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Helene Hackel mit dem königl. Hofgärtner Jean Glatt in Koblenz. Frl. Franziska Rosenstein in Stettin mit dem Kaufmann Leonh. Rosener in Berlin. Fräul. Mathilde Kreßner mit dem Lieut. Albert Rudolph in Gießen. Frl. Lina Schön in Beuthen O./S. mit Dr. med. Benno Steuer in Bernstadt. Frl. Anna Gaede mit dem kgl. Forstkandidaten Paul d'Heureuse in Greiffenberg.

Verehelicht: Herr Carl Gregurke mit Fräul. Ida Dingelstedt. Rittmeister Karl Frhr. v. Langermann mit Fräul. Marie Mayer-Joest in Brühl. Regierungs-Assessor Georg von Lavergue-Peguilhen in Arnsberg mit Frl. Frieda von Reden in Oldendorf.

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Adolph Mayer. Hrn. Anton Ehrhardt. Hrn. O. Roth in Friedrichsfelde. Lieutenant Ernest v. Ruville in Potsdam. Kammerherrn und Landrath Wilhelm Graf v. Wedel in Sandfort. Rechtsanwalt Horn in Elbing.

Gestorben: Hrn. Conrad Tochter Martha in Berlin. Fräul. Therese Pirnau. Frl. Hedwig Bartel. Partikulier Hermann v. Gülich in Holzminden. Pastor Ziemer Tochter Elisabeth in Nauen.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.